

Mann berät Mann

Die besondere Qualität dieser Beratungsbeziehung
aus Sicht des Klienten am Beispiel der Männerberatung

DSA Markus Kraxberger

Diplomarbeit

Eingereicht zur Erlangung des Grades
Magister(FH) für sozialwissenschaftliche Berufe
an der Fachhochschule St. Pölten
Im August 2009

Erstbegutachter:

FH-Dozent Mag. Johannes Pfliegerl

Zweitbegutachterin:

FH-Prof.ⁱⁿ DSAⁱⁿ Mag.^a Gertraud Pantucek

Inhalt

1.	VORWORT	1
2.	EINLEITUNG	3
3.	MANN / MÄNNLICHKEIT	5
4.	MÄNNERBERATUNG	9
5.	METHODENERKLÄRUNG / FORSCHUNGSDESIGN	11
5.1.	FORSCHUNGSFRAGE	11
5.2.	FORSCHUNGSMETHODE	11
5.3.	METHODISCHE UMSETZUNG	12
5.3.1.	FELDZUGANG	12
5.3.2.	AUSWAHL DER BEFRAGTEN	13
5.3.3.	ERHEBUNG	13
5.3.4.	KLIENTENPORTRÄTS	14
5.4.	AUSWERTUNG	16
6.	ANALYSETEIL / DARSTELLUNG DER ERGEBNISSE DER QUALITATIVEN FORSCHUNG	18
6.1.	EINFÜHRUNG	18
6.2.	RAHMEN / SETTING	20
6.2.1.	SPEZIELLE ATMOSPHÄRE	20
6.2.2.	ZWEI MÄNNER TREFFEN SICH	23
6.2.3.	DER GANZE MANN STEHT IM ZENTRUM	25
6.2.4.	FRAUEN ALS BERATERINNEN	26
6.2.4.1.	Geschlechterkampf / Überlegenheit / Konkurrenz	27
6.2.4.2.	Keine persönlichen lebensweltlichen Erfahrungen als Mann	29
6.2.4.3.	Gefahr der Schönfärberei	30
6.2.4.4.	Themenzentrierung	32
6.2.4.5.	Kein tiefgreifendes Verständnis	33
6.2.4.6.	Schwierig etwas anzunehmen	35
6.2.4.7.	Längere Beratungsdauer	35
6.2.5.	BERATUNG VON MANN ZU MANN ALS SCHUTZZONE ZUR (DE)KONSTRUKTION VON MÄNNLICHKEIT	35

6.3.	BERATERPERSÖNLICHKEIT	38
6.3.1.	AUSBILDUNG EGAL, ES MUSS FUNKTIONIEREN	38
6.3.2.	MÄNNLICHE SICHT ALS QUALITÄTSMERKMAL	39
6.3.3.	GEMEINSAMKEITEN MIT KLIENT	41
6.3.3.1.	Mann spricht die gleiche Sprache	42
6.3.4.	TIEFES VERSTÄNDNIS	43
6.3.4.1.	Zuhören – Gehört werden	45
6.3.4.2.	Da Sein	45
6.3.5.	BERATER DER REFLEKTIERTE, ERFAHRENE MANN	47
6.3.5.1.	Tipps und Ratschläge	48
6.3.5.2.	Weiß wovon er spricht und weiß um was es geht	49
6.3.6.	NEUTRALE MEINUNG – KEINE INTERESSEN IM KLIENTENSYSTEM	50
6.4.	BERATUNGSBEZIEHUNG	53
6.4.1.	SEHNSUCHT NACH BEZIEHUNG ZU MÄNNERN	53
6.4.2.	AUF GLEICHER AUGENHÖHE, EINER IST „ZUFÄLLIG“ BERATER	56
6.4.2.1.	Voneinander lernen / Gegenseitiger Erfahrungsaustausch	57
6.4.2.2.	Berater der „normale“ Mann	58
6.4.3.	KLARHEIT UND DIREKTHEIT IM UMGANG MITEINANDER	59
6.4.4.	MAN KENNT SICH UND IST SICH TROTZDEM FREMD	60
6.4.5.	EHRlichkeit, OFFENHEIT, RESPEKT	61
6.5.	BERATUNGSSITUATION / BERATUNGSPROZESS	63
6.5.1.	INTENSIVE AUSEINANDERSETZUNG MIT DER SITUATION VOR BERATUNGSBEGINN	63
6.5.2.	NICHT BERATUNG SONDERN GESPRÄCH	64
6.5.3.	ICH KANN SO SEIN WIE ICH WIRKLICH BIN (ICH KANN SO WERDEN WIE ICH WIRKLICH SEIN MÖCHTE)	65
6.5.4.	VERHALTEN VON MÄNNERN IN BERATUNG	66
6.5.4.1.	Kleinreden des Problems	66
6.5.4.2.	Annehmen von Tipps und Ratschlägen	67
6.5.4.3.	Lustig machen über eigenes Versagen	68
6.5.5.	HERAUSFORDERUNG DURCH KONFRONTATION / KEIN VORWURF	69
6.5.6.	BESTÄTIGUNG DURCH MANN	71
6.5.7.	THEMEN	72
7.	HAUPTERKENNTNISSE	74
8.	KONSEQUENZEN/AUSBLICK	77
	LITERATUR	81

WEITERE QUELLEN	90
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	92
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	93
EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG	95

1. Vorwort

Jede Arbeit hat auch eine persönliche Entstehungsgeschichte. Meinen Zugang zum Thema dieser Arbeit möchte ich im Vorwort explizieren.

Das erste einschneidende Erlebnis mit meiner eigenen Männlichkeit im beruflichen Konnex erlebte ich im Praktikum zum Kindergarten- und Hortpädagogen. Ein Junge - ich nenne ihn hier Paul - wurde von der gruppenführenden Kindergartenpädagogin als sehr aggressiv, keine Grenzen beachtend und manchmal auch gewalttätig anderen Kindern gegenüber beschrieben. Nicht nur zu meiner Verwunderung war Paul an den Vormittagen, als ich in der Gruppe war, wie ausgewechselt oder besser formuliert, er zeigte eine andere Seite von sich. Er suchte meine Nähe, integrierte sich in Kleingruppen, wenn ich dabei war und war sehr damit beschäftigt, meine Aufmerksamkeit zu erlangen. Sein grenzüberschreitendes Verhalten anderen Kindern gegenüber zeigte er an diesen Tagen kaum.

Auch während meines Hortpraktikums und im Schulalltag an der Bundesbildungsanstalt für Kindergartenpädagogik erlebte ich, dass ich aufgrund meines Geschlechtes als „besonders“ wahrgenommen wurde. Diese Besonderheit war schmeichelhaft, hatte aber auch den Geruch des „anders Sein“ und des nicht „Dazugehörens“ an sich. Froh war ich, dass ich nicht der einzige „Besondere“ war. Ein zweiter Bursche war mit mir in der Klasse.

Im Rahmen der Sozialakademie steigerte sich die Anzahl der Männer auf ein Drittel der Auszubildenden. Die „Besonderheit“ wurde etwas geringer, steigerte sich aber z.B. im Rahmen von Praktika, als ich der einzige männliche Sozialarbeiter am Jugendamt war.

Anschließend während meiner 11 - jährigen Tätigkeit am Jugendamt lernte ich das gemeinsame Arbeiten mit einer Kollegin in einem geschlechterparitätisches Beraterteam schätzen. Unter anderen bei Stellungnahmen zu Obsorge und

Besuchsrecht schätzten meine Kollegin und ich, aber auch unsere Klienten die Vorzüge dieses Settings sehr. Außerdem konnten wir mit dieser Arbeitsform ca. 80 % der höchst strittigen Eltern die an uns überwiesen wurden zu einer gemeinsamen Lösung begleiten.

Seit gut vier Jahren bin ich in einem Familienzentrum beschäftigt, wo eine meiner Aufgaben auch die Väterarbeit darstellt. Ich bin immer wieder berührt, wenn ich erlebe wie es Männern gelingt, sich mit ihrer eigenen Männlichkeit und ihrer Vaterrolle auseinanderzusetzen. Die mir vom Jugendamt bekannte Form der geschlechterparitätischen Paarberatung kann ich gemeinsam mit verschiedenen Kolleginnen umsetzen. Im freiwilligen Kontext zeigt sich, dass oft erst dieses Setting ermöglicht, dass Männer ihre Hemmschwelle, Beratung in Anspruch zu nehmen, überwinden und dann auch längerfristig in Beratung bleiben.

Eine der intensivsten Auseinandersetzungen mit meinen eigenen Männlichkeitskonstruktionen erlebte ich in meiner 3-jährigen Ausbildung zum Männerberater / Burschenberater, Gewaltberater/Gewaltpädagogen beim Institut Lempert, die ich erfolgreich im Juni 2008 mit Kollegen aus Österreich, Deutschland, der Schweiz und Luxemburg abschloss. Die Gruppe von 15 Männern genoss ich, sicherlich auch aufgrund meiner ansonsten sehr weiblich geprägten Sozialisation, sehr.

Die für mich entscheidendste, wichtigste und bereicherndste Form der Gestaltung meiner Männlichkeit erlebe ich als Vater und Ehemann.

U.a. diese verschiedenen Kontakte mit Geschlecht als Differenzierungsgröße haben mein Interesse geweckt mich aus Sicht der Klienten mit geschlechtsspezifischen Aspekten in der Männerberatung zu beschäftigen.

2. Einleitung

Der geschlechtsspezifische Zugang ist in der Beratung von Frauen etabliert, gleichsam ein ungeschriebenes Gesetz, während es in der Beratung von Männern diese Klarheit nicht gibt. Trotz der Tatsache, dass Männer die „patriarchale Dividende“ (vgl. Connell 2000: 100 – 107) nützten und nutzen, erlebten sie sich häufig nicht bewusst als Männer, sondern verallgemeinerten sich zum Menschen. Während viele Frauen sich durch die Errungenschaften des Feminismus aktiv mit ihrer Rolle als Frau auseinandersetzten, blieben Männer in Bezug auf die Wahrnehmung ihres Geschlechtes häufig zurück. Walter Hollstein und Michael Matzner analysieren präzise: „Männer setzten und setzen ihr Handeln zwar als allgemeingültige Norm, aber nicht im Bewusstsein, dies auch als Männer zu tun. (...). Das historische Subjekt „Mann“ in der Geschichte objektiviert sich damit quasi und erscheint als Neutrum, das es faktisch aber nicht ist“ (Hollstein / Matzner 2007a: 10).

Von dieser fast „Blindheit“ gegenüber des Geschlechtes des Mannes ist z.B. auch die Geschlechterforschung (vgl. Hollstein / Matzner 2007a: 10), die Soziologie (vgl. Meuser 2006: 9-13) und die Soziale Arbeit (vgl. Matzner 2007: 13 -23) betroffen. Es ist also höchst an der Zeit, geschlechtsspezifische Besonderheiten des Mannes im Zusammenhang mit Sozialer Arbeit intensiver zu beleuchten.

Ziel dieser Arbeit ist es, dazu einen Beitrag zu leisten. Dies soll vor allem aus Sicht der Nutzer von Sozialer Arbeit geschehen, in der vorliegenden qualitativen Untersuchung im engeren Konnex von Männerberatung. Die vermehrte Kundenorientierung, die in die Soziale Arbeit Einzug gehalten hat, rückte die KlientInnen mehr ins Zentrum (vgl. Effinger 1998: 29 - 48). Daher erscheint es naheliegend, die Betroffenen auch selbst zu Wort kommen zu lassen. Peter Pantucek formulierte es in einem Aufsatz zur Qualitätssicherung in der Sozialarbeit treffend: „Machen wir uns kritisierbar“ (vgl. Pantucek 1999: o.S.). Im besten Sinne des Wortes „Kritik“ sollen neue Erkenntnisse gewonnen werden, indem Männer

von ihren Erfahrungen, Erlebnissen und Wahrnehmungen in der Männerberatung berichten und diese ins Zentrum der Analyse gestellt werden.

Zu Beginn der Arbeit werden die zentralen Begriffe „Mann / Männlichkeit“ und „Männerberatung“ diskutiert. Dies geschieht auf möglichst kurze und prägnante Art und Weise. Die bei vergleichbaren Arbeiten oft übliche Teilung in einen Theorie- und einen Auswertungsteil soll vermieden werden. Aufgrund leichter Lesbarkeit und auch präziserer Zuordnung der Theorie zu den einzelnen Forschungsergebnissen wird relevante Theorie bei jedem Auswertungskapitel mitdiskutiert. Die Auswertung gliedert sich in vier Teile:

- Zu Beginn wird unter „Rahmen/Setting“ der Kontext beleuchtet, in dem Männerberatung stattfindet.
- Anschließend wird im Teil „Beraterpersönlichkeit“ der Berater aus der Sicht der interviewten Männer behandelt.
- Aufbauend auf diesen beiden Kapiteln werden wesentliche Merkmale der „Beratungsbeziehung“ analysiert, um
- abschließend Bedeutsames in Bezug auf den „Beratungsprozess“ zu thematisieren.

Auf den Auswertungsteil folgend werden kurz die Haupterkenntnisse zusammengefasst, um zum Schluss im Rahmen von Ausblick und Konsequenzen Schlussfolgerungen aus den gewonnen Erkenntnissen aufzuzeigen.

Beim Lesen der Arbeit ist zu beachten, dass ich das Wort „man“ durch „Mann“ ersetzt habe, wenn ich wirklich nur Männer damit meine. Wenn ich beide Geschlechter ansprechen will, habe ich eine Umschreibung gewählt, da ich das Wort „man“ als nicht passend für beide Geschlechter empfinde. Frauen fühlen sich m.E. berechtigterweise durch diese Schreibweise nicht angesprochen.

3. Mann / Männlichkeit

Während die deutsche Sprache nur das Wort „Geschlecht“ kennt, ist die englische Sprache hier genauer. Im Englischen wird zwischen „sex“ und „gender“ unterschieden.

Als „sex“ wird das biologische Geschlecht bezeichnet, welches angeboren ist. „Gender“ hingegen meint das soziale Geschlecht, welches erlernt ist und von Geburt an konstruiert wird (vgl. West, Candace / Zimmermann, Don H. 1991: 13 – 37).

In Bezug auf die Bedeutung dieser beiden Ausprägungen von „Geschlecht“ findet ein Diskurs zwischen VertreterInnen des Essentialismus und VertreterInnen des Konstruktivismus statt. Die beiden Pole der Diskussion bilden

- Mann und Frau als unveränderliche Gegebenheiten (Essentialismus)
- Die Irrelevanz der Unterschiede von Mann und Frau oder die Interpretation dieser Unterschiede als sich historisch wandelnde Konstruktionen in einem interessengetriebenen Diskurs (Konstruktivismus) (vgl. Klusmann 2000: 1 – 11 oder Mohr o. J.: 1 - 18)

Für Soziale Arbeit ist m. E. eine Diskussion an den beiden Extrempositionen wenig hilfreich. Eine Möglichkeit aus dieser Polarität auszusteigen, stellt ein integrativer Ansatz dar. Dieser könnte als Basis einen biologischen, auch hormonellen Status, der sich laufend verändert, feststellen. Der Mann ist diesen Grundlagen aber nicht hilflos ausgeliefert, sondern konstruiert auf dieser Basis verschiedenste Formen von Männlichkeit. In der Arbeit mit Männern ist es primär nicht wichtig zu klären, ob Verhalten durch angeborene oder sozial erlernte Faktoren beeinflusst wird. Wichtig als Berater ist m. E.,

- dass ich Verhaltensmuster des Klienten wahrnehme und
- dass ich mit dem Klienten (falls notwendig) an der Veränderung des Verhaltens arbeite

Dennoch wird ab dem Zeitpunkt an dem von verschiedenen Männlichkeiten gesprochen wird, impliziert, dass es nicht nur den „einen“ Mann gibt. „Um überhaupt von Männlichkeit sprechen zu können, stellen wir auf kulturell spezifische Weise „Geschlecht“ her“ (Connell 2000: 88) beschreibt Robert W. Connell. Weiters stellt er fest, dass Männlichkeit in seinem modernen Gebrauch beinhaltet was für ein Typ von Mensch Mann ist (vgl. Connell 2000: 87). Während in Europa bis zum 18. Jahrhundert Frauen zwar als unterschiedlich von Männern wahrgenommen wurden (aber im Sinne von unvollkommenen Exemplaren des gleichen Charakters, z.B. mit weniger Vernunft) entwickelte sich im 19. Jahrhundert der Gedanke von Männern und Frauen als TrägerInnen qualitativ anderer Charaktere (vgl. Connell 2000: 88). Männlichkeit scheint historisch also ziemlich neuen Datums zu sein und kein schon immer existierender Begriff.

Männlichkeit verändert sich also historisch, aber auch biographisch und je nach aktueller Situation, in der der Mann sich befindet (vgl. Engelfried 1997: 39 – 67).

Lothar Böhnisch greift den Gedanken der verschiedenen Männlichkeiten auf in dem er in seinem Buch „Viele Männer sind im Mann“ exemplarisch verschiedene Ausprägungen von Männlichkeiten in unterschiedlichen aktuellen Kontexten beschreibt (vgl. Böhnisch 2006: 7 - 169). Michael Meuser behandelt dieses Thema rund um den Begriff „multioptionale Männlichkeiten“ (vgl. Meuser 2006: 135 – 140). David D. Gilmore versucht, in einer ethnologischen Studie Gemeinsamkeiten von Männlichkeitsbildern in verschiedensten Kulturen zu erforschen und kommt zum Schluss: „Um in den meisten dieser Gesellschaften ein Mann zu sein, muss man Frauen schwängern, Abhängige vor Gefahren schützen und die gesamte Familie und Verwandtschaft versorgen“ (Gilmore 1991: 245). Er schränkt aber selbst ein, dass diese drei männlichen Imperative in den meisten Gesellschaften vor allem in Krisenzeiten Bedeutung haben (vgl. Gilmore 1991: 245).

Dass eine Typologisierung und Kategorisierung von Männlichkeit die Wirklichkeitsausprägungen nur unzureichend erfasst ist klar. Um Veränderungen in den Männlichkeitsbildern sichtbar zu machen und Vergleiche anstellen zu können

ist eine Kategorisierung aber notwendig. Rainer Volz und Paul Zulehner haben für ihre Längsschnittstudien zum Männerbild folgende Typologisierung getroffen:

Als erster Schritt wurden die beiden Pole „traditionelle“ und „moderne“ Männer ausgemacht (zu den Items die zu den Typologisierungen führten siehe Volz / Zulehner 2009: 24). Zwischen diesen beiden Typen wurde der „balancierende“ Mann definiert. Dieser verknüpft in pragmatischer Weise balancierend (selektiv) traditionelle wie moderne Positionen (vgl. Volz / Zulehner 2009: 28). Als vierter Typus wurde der „Unsichere“, „Formbare“ oder auch „Suchende“ festgeschrieben. Dies sind Männer, „die mit den herkömmlichen Rollenbausteinen nichts mehr und mit den modernen noch nichts bzw. auch nichts anfangen können“ (Volz / Zulehner 2009: 28). Die aktuellen Daten dieser Studie zeigen, dass die meisten Männer sich in den Gruppen balancierend und suchend finden (54 %), während 27 % teiltraditionellen und 19 % modernen Männlichkeitsbildern zugeordnet wurden (zu den Unterschieden zwischen Männern und Frauen vgl. Kapitel 6.2.4.1. „Geschlechterkampf / Überlegenheit / Konkurrenz“).

Es kann also festgehalten werden, dass eine große Anzahl an Männern auf der Suche ist, wie sie ihre Rolle im Alltag gestalten und konstruieren können (vgl. auch z.B. Hollstein 2008: 9 – 256, Biddulph 2003: 5 - 226 oder Friesen 2006: 62 – 151).

Diese Suche wird dadurch erschwert, dass häufig im Leben von Männern und Jungen kaum Männer als Rollenvorbilder real greifbar sind (vgl. auch z.B. Schnack / Neutzling 2007: 9 – 33, Aigner 2005: 94 – 104 oder Müller 2006: 84 – 96).

Weiters erleben Männer im Alltag immer öfter eine kollektive Abwertung des Männerbildes. Ivo Knill dazu: „Der heutige ‚öffentliche Diskurs‘ hat in Bezug auf das Männerbild eine alarmierende Platttheit erreicht: Männer werden als Gewalttäter, Raser, Frauenverprügler, Karrierehengste, Weicheier, Softies, Machos etc. etikettiert. Männer tauchen im Fokus der Gleichstellungspolitik in erster Linie als das schwierige Geschlecht auf. Sie sind Adressaten von Vorwürfen, Erziehungs-

kampagnen und Appellen, die eine unglaubliche Dreistigkeit erreicht haben“ (Knill 2008: 3).

Wie Männlichkeit grundsätzlich abgewertet wird, zeigt z. B. die Reaktion von Alice Schwarzer auf ein Schulmassaker in Deutschland. Sie beantwortet die Frage, wie verhindert werden könne, dass sich solche Massaker wiederholen mit: „Ganz sicher nicht durch ein Mehr an Männlichkeit, wie Professor Lenzen es fordert, sondern nur durch das Gegenteil: durch ein Mehr an Menschlichkeit“ (Schwarzer 2009: 21). Josef Aigner entgegnet dazu: „Insgesamt definiert Schwarzer „Männlichkeit“ als eine Art „Zeitbombe“ und setzt ihr die Förderung von „Menschlichkeit“ entgegen. Was nicht nur hinter jegliche Gender-Auffassung zurückfällt, sondern auch unterstellt, dass „Männlichkeit“ per se unmenschlich und somit gefährlich sei“ (Aigner 2009: 35).

Wesentlich erscheint es, dass Männern wieder „Lust auf Männlichkeit“ bekommen. Lust auf die aktive, kraftvolle und lebendige Wahrnehmung, Gestaltung und Konstruktion ihrer Rolle als Mann im Geschlechterdiskurs (vgl. Waidhofer 2003: 7 – 169 oder Informationsstelle für Männer 1999: 3 – 94).

Eine Möglichkeit für Männer, durch verstärkte Selbstwahrnehmung diese Kraft, Sicherheit und Lust zu erlangen, ist es, Männerberatung in Anspruch zu nehmen.

4. Männerberatung

Männerberatung ist ein junges Handlungsfeld der Sozialen Arbeit. Die erste Männerberatungsstelle im deutschsprachigen Raum wurde vor 25 Jahren in Wien gegründet (vgl. Männerberatung Wien o.J.: o.S.). Mittlerweile gibt es zumindest in allen Bundesländern eine Männerberatungsstelle oder ein Männerbüro, die Männern als geschlechtsspezifische Beratungsstellen zur Verfügung stehen. Diese Männerberatungsstellen sehen die Männerberatung, die Männerbildung und die Männerbegegnung als ihre Hauptaufgabengebiete an und inkludieren bei allen Angeboten die Arbeit mit Buben und Burschen (vgl. AMÖ o.J.: o. A.).

Für die Arbeitsgemeinschaft der Männerberatungsstellen und Männerbüros Österreichs (AMÖ) strebt Männerarbeit die Verwirklichung von ganzheitlichen Männerbildern an und ist von Anerkennung und Wertschätzung des Männlichen geprägt. Männerarbeit will, dass Männer Verantwortung für ihr Verhalten übernehmen und bereit sind, Macht mit Frauen zu teilen (vgl. AMÖ o.J.: o. A.).

Kurt Möller hält vier Kennzeichen geschlechtsreflektierender Jungen- und Männerarbeit fest: das explizite Begreifen von Adressaten der Männerarbeit als Geschlechtswesen, die Arbeit an Problemzonen der Geschlechtsidentität, die Thematisierung des Geschlechterverhältnisses über die bloße Beschäftigung mit Männerthemen i.e.S. hinaus und die Interpretation sozialer Probleme wie z.B. Gewalt und Kriminalität auch als Männlichkeitsprobleme (vgl. Möller 1997: 9 - 14).

Konkreter führen dies Burkhard Oelemann und Joachim Lempert aus und nennen 3 Säulen ihrer Arbeit mit gewalttätigen Burschen und Männern:

- „1. Wir solidarisieren uns mit dem Ratsuchenden, aber entsolidarisieren uns gleichzeitig von seinem gewalttätigen Verhalten (Parteilichkeit, ohne parteiisch zu sein)
2. Wir arbeiten nicht als geschlechtsneutrale, distanzierte Berater mit geschlechtslosen Klienten, sondern als Männer mit Männern und Jungen.

3. Die Arbeit an der positiven Vision: Durch uns erfährt der Mann und Junge nicht nur, was er aufgeben muss, sondern er erlebt, was er gewinnt“ (Oelemann / Lempert 1997: 298).

Holger Brandes und Hermann Bullinger halten es für angemessener, nicht von Parteilichkeit sondern von „geschlechtsspezifischer Empathie“ zu sprechen. Geschlechtsspezifische Empathie bedeutet für sie, unter geschlechtsspezifischem Aspekt einen Zugang zu den Gefühlen, Haltungen und der Sprache des Klienten zu besitzen. Um der Gefahr zu entgehen, dass Beratung lediglich affirmativ eine Anpassung an herrschende Männlichkeitsnormen bewirkt, setzt geschlechtsspezifische Empathie ausdrücklich eine reflektierte und kritische Haltung gegenüber der herrschenden Männlichkeit voraus (vgl. Brandes / Bullinger 1996: 8-11).

Für Hannes Krall zielt Jungen- und Männerarbeit auf Begegnung mit sich – der jeweiligen Biographie und Identität als Mann – und anderen ab. Beratung baut auf Ressourcen und Möglichkeiten auf, um sinnstiftende und erfüllende Lebensentwürfe zu entwickeln und begleitet Männer bei der sozial verträglichen Umsetzung dieser in ihrer jeweiligen Lebenspraxis (vgl. Krall 2005: 7). Er betont aber, dass diese individualistische Sicht von Beratung nicht ausreicht und stellt fest: „ Bildung, Beratung und Begegnung können daher langfristig nur weiter führen, wenn eine sozial- und gesellschaftspolitische Auseinandersetzung mit den Bedingungen des Mann-Seins gesucht und eine geschlechtergerechte Gesellschaft angestrebt wird“ (Krall 2005: 8).

Dieser dualistische Ansatz, der sich durch die Kombination des Angebots von individuellen Hilfeleistungen und der Arbeit an gesellschaftspolitischen Veränderungen auszeichnet, hat auch die Profession Sozialarbeit immer für sich in Anspruch genommen (vgl. OBDS 2004: o.S.). Die Herangehensweise von Sozialarbeit ist somit ident mit dem Anspruch, den Männerarbeit an sich stellt.

5. Methodenerklärung / Forschungsdesign

In diesem Kapitel wird thematisiert, wie die Forschungsstrategie entwickelt und letztendlich angewandt wurde.

5.1. Forschungsfrage

Die beiden Forschungsfragen lauten:

Welche Bedeutung hat ein männlicher Berater für einen männlichen Klienten in der Männerberatung?

Welche Qualität hat diese professionelle Beziehung?

In der Literatur werden immer mehr die Situation und Entwicklung von Männern, Konstruktionen und Verunsicherungen hinsichtlich des Männerbildes u.ä. thematisiert. Wenig bis keine Forschungsergebnisse gibt es über die spezielle "Qualität" der Interaktion zwischen zwei Männern, von denen einer auch ein "Expertenmann" ist.

Die Forschungsfrage soll dazu dienen, aufbauend auf der Sicht und dem Erleben des Klienten geschlechtsspezifische Besonderheiten in der Männerberatung (und darüber hinaus) aufzuzeigen.

5.2. Forschungsmethode

Ich habe mich für eine qualitative Forschungsstrategie entschieden, da qualitative Forschung den Anspruch erhebt, „Lebenswelten <<von innen heraus>> aus der Sicht der handelnden Personen zu beschreiben“ (Flick / Kardorff / Steinke 2005: 14). Diese Innensicht von Männerberatung gilt es aus Nutzersicht in dieser Arbeit zu erforschen.

Qualitative Forschung erhebt in der Regel wesentlich plastischere und konkretere Bilder der Lebenswirklichkeit der Menschen. Sie ist im Unterschied zu quantitativen Methoden nicht auf feste Vorstellungen des Forschungsgegenstandes angewiesen, sondern kann offen sein für das Neue im Untersuchten, das Unbekannte im scheinbar Bekannten (vgl. Flick / Kardorff / Steinke 2005: 14).

Diese Herangehensweise kommt auch der Tatsache entgegen, dass es im Forschungsfeld kaum spezifische Forschungsergebnisse gibt auf die zurückgegriffen werden kann. Sie ist m.E. prädestiniert, Forschungsneuland zu erschließen, auf dem aufbauend quantitative Untersuchungen folgen könnten.

Andreas Diekmann sieht qualitative Forschung als Versuch: „stärker in die Tiefe zu gehen, die interviewten Personen ausführlich zu Wort kommen zu lassen und das gewonnene Material intensiver auszuwerten und nicht nur auf statistische Kennwerte zu verdichten“ (Diekmann 2006: 445). Diese Sichtweise deckt sich mit den Anforderungen, die diese Arbeit zu leisten hat.

Forschung leistet m.E. für die Praxis der Sozialen Arbeit einen guten Dienst, v.a. auch wenn methodische Konsequenzen abgeleitet werden sollen, wenn versucht wird, Phänomene möglichst in ihrer Breite und Tiefe darzustellen. Zudem ist es m.E. aus ethischer und ökonomischer Sicht relevant, die Perspektive der Nutzer von Männerberatung als Qualitätsrichtschnur für die Praxis einzubeziehen. Dies ist durch die qualitative Forschungsstrategie gut verwirklichbar.

5.3. Methodische Umsetzung

5.3.1. Feldzugang

Der Feldzugang wurde über eine integrative Beratungsstelle (sie bietet neben Männerberatung auch Familienberatung an) in Oberösterreich hergestellt. Die Berater informierten ihre Klienten kurz über das Forschungsprojekt.

Anschließend erklärten sich die Männer damit einverstanden, dass ihre Telefonnummer an den Interviewer weitergegeben wird. Es wurde vereinbart, dass es keinen personenbezogenen Rückfluss der Daten an die Stelle gibt. Sowohl die Interviewten als auch die zuweisende Stelle erhalten lediglich auf Wunsch die fertige Diplomarbeit. Der erste Interviewpartner konnte aus dem entfernten Bekanntenkreis des Autors gewonnen werden. Die Erlaubnis zur digitalen Gesprächsaufzeichnung wurde vor Beginn des Interviews eingeholt.

5.3.2. Auswahl der Befragten

Die Auswahl der Befragten konnte außer in Bezug auf das Erstinterview nicht direkt gesteuert werden. Die Zuweisung erfolgte zufällig, je nachdem welcher Klient von welchem Berater der Einrichtung sich bereit erklärte, an der Forschung mitzuwirken.

Die Breite des untersuchten Forschungsbereiches (Männerberatung allgemein) ließ bestenfalls auch eine Breite der Zugänge, der Themen, der Hintergründe der Interviewten zu.

Eine Diversität der befragten Männer in Bezug auf die Dauer des Beratungsprozesses, den Auslöser der Beratung, die Häufigkeit der Inanspruchnahme von Beratung oder die Beratungsthemen war ein Anliegen. Wie aus dem Punkt 5.3.4. „Klientenporträts“ ersichtlich ist, wurde dies in großem Ausmaß erreicht.

5.3.3. Erhebung

Die Klienten konnten den Raum für das Interview frei wählen. Der entfernte Bekannte entschied sich für das Haus des Interviewers, alle anderen für das Büro des Interviewers, das dieser außerhalb seiner Dienstzeit für die Interviews nutzen konnte. Bei allen Interviews wurden sämtliche externe Störfaktoren ausgeschaltet.

Da es keine ähnlichen Forschungen in diesem Bereich gibt, die Interviewten als Experten angesehen wurden und eine möglichst unbeeinflusste Schilderung der Wahrnehmungen der befragten Männer gewünscht war wurden vorwiegend narrative, unstrukturierte Interviews mit einer erzählgenerierenden Einstiegsfrage als Erhebungsmethode gewählt (zu narrativen Interviews vgl. Hopf 2005: 355 – 357 oder Atteslander 2003: 143 – 158).

Die erzählgenerierende Einstiegsfrage orientierte sich am Erleben und am Wahrnehmen der Beratungssituation und der Beratungsbeziehung der Befragten. Die narrative Kompetenz der Interviewpartner ermöglichte es über weite Strecken, mit immanenter Nachfragen den Gesprächsfluss aufrecht zuhalten.

Um dem Prinzip der Zirkularität des qualitativen Forschens gerecht zu werden, fand eine parallele Auswertung der Interviews statt. In den folgenden Interviews wurde der ursprüngliche Forschungsstil grundsätzlich beibehalten, jedoch wurden Themen aus vorangegangenen Interviews als mögliche Einstiege zum Erzählen eigener Erlebnisse und Wahrnehmungen angeboten.

Wesentlichstes Ziel in allen Interviews war es, in Kontakt mit den Befragten zu bleiben, den Gesprächsfluss der Interviewten anzuregen und nicht abreißen zu lassen. Nach jeweiligem Abschluss der einzelnen Interviews wurden als qualitätssichernde Maßnahme postscripts angefertigt. Diese beinhalteten erste Eindrücke und Interpretationen nach dem Interview, Besonderheiten bei der Begrüßung und bei der Verabschiedung und eine Kurzzusammenfassung des Gesprächs vor und nach der Aufzeichnung.

5.3.4. Klientenporträts

Alle Namen der Interviewten sind Pseudonyme die aufgrund der leichteren Lesbarkeit der Arbeit angefertigt wurden.

Alexander Widmann

Alter: 44

Familienstand: verheiratet

Kinder: Tochter 1.75 Jahre

derzeitiger Beruf: kaufm. Angestellter

Ausbildung: AHS Matura, Studium Wirtschaftsingenieurwesen und Techn. Chemie

Beratungserfahrung: ein Abend Väterberatung im Rahmen eines Geburtsvorbereitungskurses

Beratungszugang: Unterstützung beim Vater werden

Ben Brückner

Alter: 43 Jahre

Familienstand: ledig, Lebensgemeinschaft

Kinder: Tochter 4 Jahre

derzeitiger Beruf: Betriebsleiter

Ausbildung: Betriebsschlosser

Beratungserfahrung: ca. 1,5 Jahre Männerberatung, ca. 15 – 20 Termine, erstmals in Beratung, Beratung läuft noch

Beratungszugang: Aggressionen gegen die Freundin (keine Gewalt), Bedürfnis mit jemand zu sprechen, der einen nicht „für verrückt“ erklärt

Claus Kronsteiner

Alter: 40 Jahre

Familienstand: ledig, Lebensgemeinschaft

Kinder: Tochter 9 Jahre aus früherer Beziehung

derzeitiger Beruf: selbständiger Kaufmann

Ausbildung: Einzelhandelskaufmann

Beratungserfahrung: 2,5 Jahre Männerberatung (mit Unterbrechung), ca. 15 Termine, Beratung läuft noch; davor Alkoholberatung bei Therapeut und Alkoholgruppenberatung bei Beraterin (insg. ca. 70 – 80 Termine)

Beratungszugang: Interesse an Männerberatung über Folder geweckt, Gewalt

Daniel Roth

Alter: 43 Jahre

Familienstand: ledig, Lebensgemeinschaft

Kinder: Sohn 8 Jahre mit Lebensgefährtin, Stieftochter 20 Jahre der Lebensgefährtin, Tochter 17 Jahre aus einer früheren Beziehung

derzeitiger Beruf: sozialpädagogischer Einzelbetreuer

Ausbildung: HTL (nicht fertig), Fachschule für Behindertenpädagogik, Diplomlehrgang Sozialpädagogik

Beratungserfahrung: ca. 0,6 Jahre, ca. 10 Termine, abgeschlossen, Beratungserfahrung auch bei einem anderen Männerberater 4 Termine

Beratungszugang: wollte Unterstützung und Bestätigung von Mann in einer „verzwickten“ Situation

5.4. Auswertung

Als Hauptauswertungsstrategie wurde die qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring herangezogen (vgl. Mayring 2008: 11 – 95). Die Stärke dieser Auswertungsstrategie stellt die stark strukturierende und reduzierende Wirkung dar. Diese Wirkung war notwendig um die Breite der Fragestellung und die Breite der Erzählungen der Betroffenen zu bündeln. Diese Bündelung ermöglichte es bei Berücksichtigung des gesamten Interviewmaterials wesentliche Zusammenhänge und Erkenntnisse zu generieren.

Aufgrund der offenen Interviewstrategie erschien es sinnvoll, anhand dieser Strategie das Material zu sichten und zu interpretieren. Diese Sichtung wurde anhand des Dreischrittes Paraphrasierung, Generalisierung und Reduktion begonnen. Die im Rahmen der Reduktion gebildeten Kategorien wurden anhand des Materials also induktiv entwickelt. Diesen ersten Analyseschritt definiert Phillip Mayring als Zusammenfassung (vgl. Mayring 2008: 59 – 76).

Anschließend wurde das gewonnene Material einer engen und weiten Kontextanalyse unterzogen. Als Explikation wird dieser Schritt von Mayring

bezeichnet (vgl. Mayring 2008: 77 – 82). Dadurch, dass der Autor dieser Arbeit die Interviews selbst transkribierte, konnte im Rahmen der weiten Explikation ein guter Vergleich auch über die einzelnen Interviews hinweg gezogen werden.

Im nächsten Schritt wurde das Material im Rahmen einer Strukturierung (vgl. Mayring 2008: 82 – 99) noch einmal gesichtet. Die vorläufige Kategorienbildung unter dem ersten Schritt „Zusammenfassung“ wurde noch einmal an das Material herangetragen. Außerdem verfasste der Autor während des Transkribierens Erstinterpretationen des Textes und fertigte Memos an. Andreas Böhm beschreibt Memos als „übergreifende Zusammenhänge die der Forscher Schritt für Schritt erkennt“ (Böhm 2005: 477). Diese übergreifenden Zusammenhänge wurden mit Hilfe der Memos in den Forschungsprozess eingebracht.

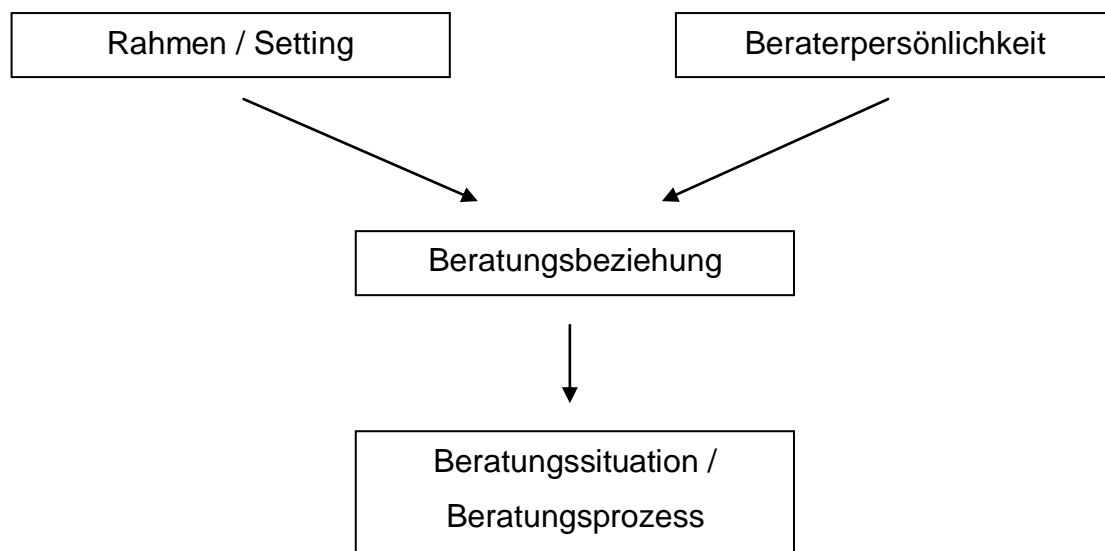
Durch die strukturierte Zusammenschau des Materials entstand die Struktur des Auswertungskapitels (Punkt 6 „Analyseteil / Darstellung der Ergebnisse der qualitativen Forschung“).

6. Analyseteil / Darstellung der Ergebnisse der qualitativen Forschung

6.1. Einführung

Dieser Abschnitt gliedert sich in vier Teile. Im ersten Kapitel „Rahmen / Setting“ geht es um den Kontext, in dem die Beratung stattfindet. Im zweiten Kapitel „Beraterpersönlichkeit“ wird thematisiert, welche Merkmale und Fähigkeiten die Klienten bei ihrem Berater wahrnehmen. Im dritten Kapitel „Beratungsbeziehung“ werden die interpersonalen Prozesse zwischen Berater und Klient behandelt. Im abschließenden Analysekapitel „Beratungssituation / Beratungsprozess“ wird behandelt, wie sich die eigentliche Beratungsarbeit entwickelt und gestaltet.

Abb.1: Aufbau der Auswertung



Quelle: Eigene Darstellung (2009)

Aufgrund der im Rahmen dieser Arbeit gewonnenen Erkenntnisse ist davon auszugehen, dass die ersten beiden Kapitel „Rahmen / Setting“ und Berater-

persönlichkeit die Basis der Männerberatung bilden, gleichsam das Fundament. Eine gute Erfüllung dieser beiden Bereiche ermöglicht erst die Entwicklung des dritten Bereiches - die Herstellung und Gestaltung einer Beratungsbeziehung. Aufbauend auf diesen drei Bereichen kann die eigentliche Arbeit geschehen – der Beratungsprozess, welcher geprägt ist durch die Beratungssituation.

Die befragten Männer äußerten sich auch zu geschlechtsunabhängigen förderlichen Beratungsbedingungen wie z.B.. „Sympathie“ (wie sympathisch ist mir ein Berater oder eine Beraterin). Diese geschlechtsunabhängigen Phänomene werden nicht näher beleuchtet, da es ja die Aufgabe dieser Arbeit ist, geschlechtsspezifische Merkmale zu thematisieren.

Die Hauptkapitel sind zum einen Teil entstandene Kategorisierungen bei der Inhaltsanalyse nach Mayring (vgl. Mayring 2008: 42 – 100) und stellen zum anderen Teil Interpretationen dar, die nach Sichtung des Materials und Vergleichen und Gegenüberstellungen entstanden sind. Sie sind also an sich nicht nur ein roter Faden der durch die Arbeit führt, sondern ein wesentliches Ergebnis der Forschung.

6.2. Rahmen / Setting

Unter Rahmen/Setting werden in der vorliegenden Arbeit Inhalte behandelt die auf

- das alleinige Vorhandensein der Situation Mann sitzt einem Mann gegenüber,
- die Erwartungen in Bezug auf Männerberatung und
- die Erklärung von Männerberatung über den gedanklichen Vergleich was es verändern würde, wenn eine Frau einem Mann gegenüber sitzen würde

zurückzuführen sind.

6.2.1. spezielle Atmosphäre

In den Interviews haben die Männer immer wieder eine „spezielle Atmosphäre“ beschrieben, die sie erlebten wenn Männer in der Beratungssituation unter sich waren. Diese spezielle Atmosphäre ist für die interviewten Männer schwierig zu beschreiben, dürfte aber einen zentralen Faktor darstellen, da alle Männer von sich aus dieses Thema explizit schilderten und einzelne es im Laufe des Interviews mehrmals thematisierten. Versucht zu konkretisieren haben die Männer diese Atmosphäre mit den Worten „Lockerheit, Ungezwungenheit, Lustigkeit, Leichtigkeit und Zwanglosigkeit“.

Die interviewten Männer schätzen diese besondere Atmosphäre, wenn sie im Rahmen von Männerberatung unter sich sind. Alexander Widmann beschreibt dies so: *„es war guat, dass amoi nur de Väter untereinander woarn und ah.. irgendwie ah a ganz a andere ah .. Atmosphäre geherrscht hat“* (Z 182 – 185).

Wenn die interviewten Männer versuchen, die Atmosphäre für sich greifbar zu machen, entsteht der Eindruck, dass eine gewisse „Leichtigkeit“ dieser doch nicht alltäglichen Situation anhaftet. Ben Brückner drückt dies so aus: *„i sag eh wir hams des is einfach a ganz a ganz a lockere Sache“* (Z 88) und weiter *„also I find´s ganz ungezwungen“* (Z92).

Die ungezwungene, lockere Atmosphäre trägt dazu bei, dass eine vorhandene Hemmschwelle abgebaut wird oder erst gar keine entsteht.

Thomas Dangers beschreibt diese Hemmschwelle beim Aufsuchen von Beratungsstellen, bei denen die Männer selbst als Mann im Mittelpunkt stehen, so: „es gilt aber als traditionell unmännlich, sich als Mann Hilfe zu holen. Die Attribute lauten hier eher „Versager“, „Weichling“, es nicht alleine zu schaffen, der Norm nicht zu entsprechen“ (Dangers 2006: 18).

Joachim Lempert beschreibt diese Hemmschwelle mit der Rollenkonstruktion von Männlichkeit und zeigt auch die Auswirkungen auf: „Um Hilfe zu bitten und sich um Unterstützung zu bemühen, widerspricht dem Rollenbild, das Männer vom Mannsein haben: Eher zerstören sie sich selbst – und andere, als dass sie Hilfe aufsuchen“ (Lempert 2006: 117).

Bestätigt wird diese Analyse durch die Ausführungen von Holger Brandes und Hermann Bullinger: „Die Tatsache, dass Männer in der Regel weniger Therapie und Beratung nachfragen, spricht nicht für die geringere Bedürftigkeit nach Hilfestellung (so die feministische Lesart), sondern drückt in erster Linie die größere Schwellenangst aus, die Männer gegenüber Therapie und Beratung haben. Diese größere Schwellenangst hängt mit spezifischen Aspekten männlicher Sozialisation zusammen“ (Brandes / Bullinger 1996: 5).

Clemens Hafner-Hanner beschäftigt sich in seiner Diplomarbeit mit dem Titel „Echte Männer brauchen so was nicht!? Erklärungsansätze über die Motivation von Männern, eine Männerberatungsstelle erstmals aufzusuchen“ mit verschiedensten Hemmschwellen und kommt zum Erkenntnis: „Männer kommen nicht in Beratung, weil sie sich nicht wohlfühlen, sondern meist erst dann, wenn ihnen der „Hut brennt“ oder sozusagen das Wasser bis zum Hals steht“ (Hafner-Hanner 2002:129).

Für Männer stellt es also eine große Überwindung dar, Männerberatung in Anspruch zu nehmen. Daher ist die spezielle Atmosphäre, die im Kontakt (zu Kontakt vgl. Abb. 4: „Kontaktmodell nach Lempert“) mit einem Berater entsteht, wichtig, um Männern diese schwierige Situation zu erleichtern.

Dass Männer die Bedeutung der Atmosphäre so explizit anführen, dürfte auch damit zusammenhängen, dass sie sich nach dieser speziellen Atmosphäre sehnen, die sie im Alltag nicht oft erleben dürften.

Vor allem in der Arbeitswelt, in der die Männer ja einen Großteil ihrer Zeit verbringen, herrscht oft ein anderes Klima. Die Vernutzung und Zurichtung des Mannes für die Arbeit während des industriellen Zeitalters, d.h. die Aufspaltung der Lebenssphären in die Erwerbstätigkeit für den Mann und die Hausarbeit für die Frau, entfernte den Mann aus der häuslichen Umgebung. Zudem wurden mit diesem Prozess dem Mann Werte wie Konkurrenz, Leistung und Disziplin zugeschrieben (vgl. Hollstein 2004: 82). Diese Phänomene erschweren die Entwicklung einer „speziellen Atmosphäre“ im Lebensalltag der Männer.

Während die interviewten Männer die Rolle des Beraters in Bezug auf die Herstellung einer besonderen Atmosphäre zentral sehen, vernachlässigen sie ihren eigenen Anteil, den sie durch ihr Verhalten im Beratungsprozess beitragen. Alexander Widmann führt dazu aus *„er hat eigentlich des geschafft, dass er innerhalb von .. kurzer Zeit da wirklich a Vertrauensbasis aufbaut hat“* (Z. 211 – 213). Die Vernachlässigung des eigenen Beitrags zur Herstellung einer besonderen Atmosphäre durch die Männer könnte auch darin begründet sein, dass diese Tätigkeit im Alltag eher von Frauen geleistet wird (vgl. Hollstein 2004: 82). Die weibliche Zuschreibung dieser Tätigkeit könnte dazu führen, dass Männer den eigenen Anteil in diesem Zusammenhang nicht bewusst wahrnehmen.

Dass die Männerberatungsstellen in Österreich im Bereich Beratungsatmosphäre von ihren Klienten beste Beurteilungen bekommen lässt darauf schließen, dass

dieser Punkt in der derzeitigen Praxis mit guter Qualität gelebt wird (vgl. BMSG 2004:52).

6.2.2. Zwei Männer treffen sich

In der Männerberatung sitzen sich nicht zwei geschlechtsneutrale Menschen gegenüber, sondern ein Mann berät einen Mann.

Bei den drei befragten Männern die sich bewusst für einen Mann entschieden haben, ist dieses Thema zentral und wird auch offen angesprochen. Claus Kronsteiner formuliert das unter anderen so: *„also ma sagt ja ned umasunst so umgangssprachlich .. jetzt reden Männer“* (Z 158). Bei Daniel Roth ist es der erste Satz im Interview der dies klar ausdrückt *„ja für mi war des eigentlich wichtig, dass i zu an Mann kumm .. und .. ah die Beratung war .. die hätt für mi sowieso nur durch an Mann funktionieren kinna“* (Z 21 – 22).

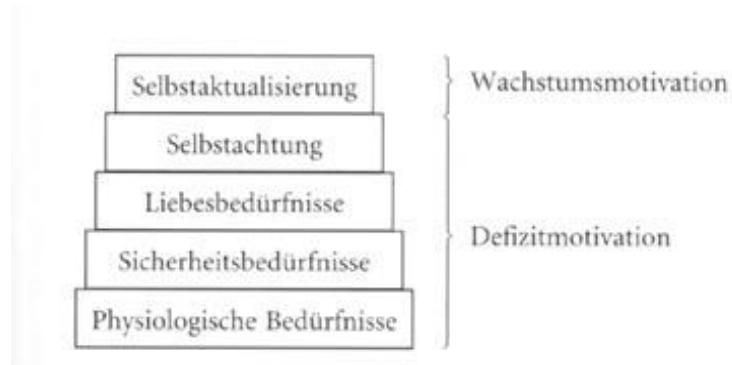
Ben Brückner hat sich nicht bewusst für einen Mann entschieden. Er hat bei einer „integrativen Beratungsstelle“ (Männer und Frauen werden in dieser Beratungsstelle beraten und sind auch als BeraterInnen tätig) angerufen und ist einem Mann zugeteilt worden. Obwohl er das Geschlecht des Beraters bis zum Interview nicht bewusst wahrgenommen hat, äußert er sich explizit und implizit im Interview zur Bedeutung eines Mannes für ihn in der Beratung. Gegen Ende des Interviews zur Wahrnehmung des Geschlechts des Beraters befragt, führt er jedoch aus: *„jetzt wo sie mi damit konfrontieren .. ja muss i schon sehr stark nachdenken, dass ma dazu was einfallt, dass mir des wirklich selber auffallt“* (Z 508 – 510).

Die nicht explizite Wahrnehmung von Männlichkeit und Mann Sein kann mit der Abwertung des Begriffes Mann/Männlichkeit zusammenhängen, welche ich unter Kapitel 2 näher ausgeführt habe.

Dass zwei Männer sich treffen hat für den Mann den Vorteil, dass er mit der Rollenkonstruktion eines Mannes vertraut ist, da er ja selber einer ist. Er hat sozusagen ein „Heimspiel“. Dieser Punkt wird im Kapitel 6 „Beraterpersönlichkeit“ unter 6.3.3. „Gemeinsamkeiten mit Klient“ noch näher ausgeführt.

Es zeigte sich auch, dass ein Mann als Berater von Beginn an alleine durch die Tatsache, dass er ein Mann ist, Vertrauen und Sicherheit schafft. Mit dem Blick auf die Maßlowsche Bedürfnispyramide wird klar, dass diese beiden Faktoren eine Voraussetzung für das Einlassen auf die nächste Ebene Beziehung (Liebesbedürfnisse) sind.

Abb. 2: Hierarchie der Bedürfnisse nach Maslow



Quelle: Edelmann, Walter (o.J.: o.S.)

Im Kontext dieser Arbeit ist festzuhalten, dass die Befriedigung der Sicherheitsbedürfnisse durch den Rahmen/das Setting und die Beraterpersönlichkeit das Herstellen einer Beratungsbeziehung ermöglicht und daher als entscheidend für einen positiven Beratungsverlauf anzusehen ist.

Das Thema Beratungsbeziehung wird unter Punkt 6.4. behandelt.

6.2.3. Der ganze Mann steht im Zentrum

Es zeigte sich, dass es eine Qualität des Settings ist, wenn die interviewten Männer selbst als Mann im Mittelpunkt des Geschehens stehen. Die Interviewten erwarteten sich diese Qualität auch von der Männerberatung.

Wenn Männer im Alltag im Mittelpunkt stehen, dann geschieht dies oft über Funktionen, sie stehen mit einer Sache im Mittelpunkt.

In der Männerberatung ist dies anders. Der Mann steht wegen seiner selbst im Mittelpunkt und nicht, weil er etwas kann oder leistet. Es stehen auch nicht seine Misserfolge oder sein Unvermögen im Mittelpunkt, sondern er selbst in seiner Gesamtheit. Dies ist eine besondere Situation und zum Teil auch ungewohnt für die Männer, zugleich aber etwas, das sie mit der Zeit immer mehr zu schätzen lernen.

Claus Kronsteiner dazu: *„i bin ja bei die Beratungsgespräche teilweise vom .. wegn dem was i hingangen bin .. wegn irgendeinem Problem bist im Gespräch auf andere Sachen gekommen .. und es war wirklich .. ah .. wie soll i sogn .. teilweise so a Gesamtlebensberatung“ (Z 33 – 36).*

Die Ganzheitlichkeit des Mannes steht auch im Zentrum der AMÖ (Arbeitsgemeinschaft der Männerberatungsstellen Österreichs) wenn sie im Leitbild unter „Unser Verständnis von Männerberatung“ schreibt: „Aktive emanzipatorische Männerarbeit strebt die Verwirklichung von ganzheitlichen Männerbildern in den Bereichen Familie und Partnerschaft, Arbeit und Beruf, Sexualität, Gesundheit und Spiritualität an“ (AMÖ o.J.: o. A.).

Vor allem auch Sozialarbeit beansprucht für sich, die Gesamtheit des Menschen im Blick zu haben, wenn etwa der Österreichische Berufsverband der SozialarbeiterInnen in der Definition des Berufsbildes unter Punkt 1.2. fest schreibt: „Der Ansatz von Sozialarbeit ist ganzheitlich. Probleme von einzelnen

Menschen, Gruppen und dem Gemeinwesen werden in ihrer Gesamtheit erfasst“ (OBDS 2004: o. A.).

Der lebensweltorientierte Ansatz - als Prinzip in der Sozialarbeit - und die Orientierung am Alltag der Klienten leistet zu diesem Bedürfnis der Klienten m.E. auch einen sehr wesentlichen Beitrag (zu Lebenswelt – und Alltagsorientierung vgl. Dewe 1998: 13 -27, aber auch Pantucek 1998 oder Thiersch 1995).

Sozialarbeit ist u.a. aufgrund ihrer ganzheitlichen Tradition, dem Berufsbild und den erwähnten methodischen Kompetenzen gut gerüstet diesem Anspruch der Klienten zu entsprechen, dies ist insofern von Relevanz insofern als einige Kollegen mit dieser Profession in der Männerberatung in Österreich tätig sind. (zur Frage der Profession siehe auch Punkt 6.3.1.)

6.2.4. Frauen als Beraterinnen

Es ist nicht Ziel dieser Arbeit die Beziehung von Männern zu Beraterinnen eingehend zu behandeln. Die Gegenüberstellung von Männern, die bei Männern in Beratung sind, zu Männern die bei Frauen Beratung in Anspruch nehmen, wäre höchst spannend, könnte z. B. auch anhand geschlechtsspezifischer, biographischer Zugänge von Männern zu Hilfe und Unterstützung untersucht werden. Da dies den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, kann ich hier nur anmerken, dass es in diesem Bereich m. E. einen Forschungsbedarf gibt. Die angeführten Erfahrungen und Konstruktionen der interviewten Männer könnten hier als ein Ausgangspunkt dienen.

Die Männer brachten in den Interviews bei ihren Überlegungen zur Beratungsbeziehung mit einem Mann ein, wie sie eine Beratung bei einer Beraterin erlebten (wenn sie schon eigene Beratungserfahrung mit Frauen hatten) oder stellten Hypothesen an, wie es mit einer Beraterin sein könnte, anknüpfend an Alltagserfahrungen mit Frauen die keine Beraterinnen sind. Diese Hypothesen und Konstruktionen sind insofern auch aussagekräftig da Männer einen Berater nicht

nur als „Expertenmann“ sehen, sondern auch als ganz „normalen“ Mann und in der Beurteilung von Beratern auch auf lebensweltliche Erfahrungen im Umgang mit Männern die keine Berater sind zurückgreifen.

Während Alexander Widmann, Claus Kronsteiner und Daniel Roth das Geschlecht des Beratenden von Beginn an als zentralen Unterschied äußern, stellt Ben Brückner fest: *„obs a Mann is oder a Frau is oiso mir is des ... prinzipiell egal“* (Z 14). Da Geschlecht als Kategorie im Alltag nicht immer präsent ist, scheint es manchmal auf den ersten Blick keinen großen Unterschied zu machen, ob ein Mann oder eine Frau als BeraterIn einem Mann gegenüber sitzt. Ein zweiter Blick lohnt sich jedenfalls.

6.2.4.1. Geschlechterkampf / Überlegenheit / Konkurrenz

Die befragten Männer schildern Situationen, in denen sie sich Frauen unterlegen fühlen.

Ein Beispiel, anhand dessen diese Problematik in den Interviews abgehandelt wurde, sind die Bereiche Kochen und Erziehung. So meinten die Befragten, dass sie sich Frauen deshalb unterlegen fühlten, weil diese ihrer Ansicht nach seit der Empfängnis eine nähere Beziehung zum Kind hätten. Sie wären auch im Handling und im Umgang mit dem Kind versierter, weil sie in der Regel viel mehr Zeit mit dem Kind verbringen.

„Mit einer Frau würd i mi sicherlich ned übers Kochen unterhalten, also i würd des ned tuan, weil ... da hat ma meistens schlechte Karten“ (Z605 – 606), führt Ben Brückner aus und gibt nach weiteren Themen befragt an: *„i was ned vielleicht is Erziehungs .. des Erziehungsthema is vielleicht, ... dass anfach Situationen gibt, wo ma ratlos is und wo ma anfach ned was was ma tuan soll“* (Z 629 - 630). Weiters schildert er die Ungleichheit von Mann und Frau in diesem Bereich mit *“i glaub halt dass des meistens so is, dass .. die Mutter is sowieso die Bezugsperson Nummer eins ba einem Kind und als Vater wenn ma jetzt den ganzen Tag arbeitet*

und weniger zu Hause is wie die Mutter natürlich .. ahm .. sehr schnell ins Hintertreffen gerät“ (Z 652 – 655).

Männer sprechen in Beratung bei Männern heikle Themen nicht von selbst an (vgl. 6.5.5. „Verhalten von Männern in Beratung“) und zusätzlich ist ihnen wichtig auf gleicher Augenhöhe eine Beratungsbeziehung zu führen (siehe 6.4. „Beratungsbeziehung“). Diese beiden Phänomene verknüpft mit der Angst vor einer Überlegenheit der Frau bergen die Gefahr in sich, dass Männer Frauen gegenüber Themen nicht ansprechen, bei denen sie Sorge haben nicht konkurrenzfähig zu sein.

Walter Hollstein beschreibt diese Angst grundsätzlicher, indem er von der „Angst der Männer vor der Weiblichkeit“ (Hollstein 2004: 92) schreibt und diese als tiefenpsychologische Problematik verankert. Und setzt fort: „statt jenes Andere, das Frauen verkörpern, zu respektieren, versuchen Männer, es zu dominieren“ (Hollstein 2004: 92). Diese Haltung widerspricht eigentlich einem vertrauensvollen, gleichberechtigten Beziehungsaufbau zu einer Beraterin von Grund auf und steht im Gegensatz zu den Qualitäten einer Beratungsbeziehung mit einem Mann, die im Kapitel 6.3. beschrieben werden.

Ben Brückner spricht davon, dass eine Frau für ihn als Beraterin genauso möglich wäre außer *„wenn da so a .. so a .. emanzipierte ahm .. Frau sitzen würde .. hätt i wahrscheinlich a Problem“* (Z 406 – 407). Die Sehnsucht nach der Klarheit der Geschlechterverhältnisse vor der Emanzipationsbewegung der Frauen ist nach wie vor bei einigen Männern vorhanden. Männer sind verunsichert und sind in ihren Bemühungen zu unterstützen, was die Neudefinition ihrer Rolle betrifft.

Dass traditionelle Rollenkonstruktionen bei Männern in der Minderheit sind, zeigen Volz und Zulehner in ihrer aktuellen Studie „Männer in Bewegung“ (Volz / Zulehner: 34). Die traditionellen Rollenbilder nehmen bei Männern aber nur leicht ab, während sie sich bei Frauen viel rasanter verändern. (Die Daten betreffen

deutsche Männer und Frauen, wegen der Aktualität der Daten wurde auf sie zurückgegriffen).

Abb. 3: Verschiebung zwischen den Typen in den letzten 10 Jahren

	teiltraditionell	balancierend	suchend	modern
Männer 1998	30%	23%	29%	17%
Männer 2008	27%	24%	30%	19%
Frauen 1998	25%	30%	17%	27%
Frauen 2008	14%	34%	19%	32%

Männer und Frauen 1998/2008

Quelle: Volz, Rainer, Zulehner, Paul M. (2009: 34)

(Erklärung zu den Typologien siehe Kapitel 2 „Mann / Männlichkeit“)

Teiltraditionelle Männer sind die einzige Gruppe die abnimmt, während die anderen Gruppen leicht dazugewinnen. Bei den Frauen zeigt sich ein viel rascherer Wechsel. Die Gruppe der teiltraditionellen Frauen ist nur mehr annähernd halb so groß (14%), wie die Gruppe der teiltraditionellen Männer (27%).

Die Wahrscheinlichkeit, dass traditionelle Männer auf traditionelle Frauen treffen verringert sich immer mehr.

Trotz vielfältiger Bemühungen ist es noch ein weiter Weg zur Geschlechterdemokratie, die ein „gleichberechtigtes Nehmen und Geben in Beziehungen aufgrund gleichgestellter Lebensmöglichkeiten in der Gesellschaft“ (Hollstein 2004: 9) meint und einen Weg zur Befriedung des Geschlechterkampfes darstellen könnte.

6.2.4.2. Keine persönlichen lebensweltlichen Erfahrungen als Mann

Eine Beraterin ist eine Frau und kann daher keine lebensweltlichen Erfahrungen als Mann persönlich sammeln. Da diese Erfahrungen für männliche Klienten sehr wesentlich sind (vgl. 6.3.3 „Gemeinsamkeiten mit Klient“ und 6.3.5. „Berater der

reflektierte, erfahrene Mann“), stellt ihr Fehlen ein Manko bei Beraterinnen dar, welches nicht verändert werden kann.

Alexander Widmann dazu: *„I mein a Frau würd sicherlich guate Anregungen geben kinnen was .. Mutter sein betrifft, aber .. ah vor allem is mir a wichtig zu merken na ja .. der was von was er redt“* (Z 247 – 249). Lebensweltliche Erfahrungen zu haben, heißt im engeren Kontext, selbst schon betroffen gewesen zu sein und erhöht dadurch die Empathiefähigkeit des Beraters. (vgl. Kapitel 6.3.2 „Männliche Sicht als Qualitätsmerkmal“, Kapitel 6.3.3. „Gemeinsamkeiten mit Klient“ und 6.3.5. „Berater der reflektierte, erfahrende Mann“)

„Der beratende Mann unterliegt den gleichen Normen als Mann in dieser Gesellschaft wie der ratsuchende Mann. Diesen praktischen, lebendigen Erfahrungsschatz hat keine Frau. Männer gegen Männer-Gewalt[®] tritt deshalb entschieden dafür ein, dass in diesem Bereich geschlechtsspezifisch gearbeitet wird – ähnlich wie es die Frauen in Frauenberatungsstellen, Opferberatungsstellen und Frauenhäusern für sich beanspruchen“ hält Dangers (2006: 19) für den Kontext Gewaltberatung fest.

In diesem Bereich der Einforderung und Betonung der Notwendigkeit von geschlechtsspezifischer Beratung können, so wie es sich darstellt, Männer von Frauen noch einiges lernen.

6.2.4.3. Gefahr der Schönfärberei

Eine Zusammenschau der Daten ergibt, dass Klienten Beraterinnen nicht nur in ihrer Funktion als Beraterin wahrnehmen, sondern auch als Frauen. Eine sexuelle Spannung kann in der Luft liegen. Da heterosexuelle Männer Frauen auch als mögliche Sexualpartnerinnen wahrnehmen, zeigen sie nicht ihr „wahres Gesicht“, sondern präsentieren sich im „Werben um die Gunst“ der Frau im besten Licht.

Diese Phänomen in der Beratung beschreibt Claus Kronsteiner am deutlichsten: „*I denk ma wann jetzt a Frau war Beraterin ... i glaub da stellst ois .. da bist ned ganz so ehrlich, willst ois a bissl besser .. darstelln .. willst de guat verkaufn .. is ja doch a Frau gegenüber*“ (Z 162 – 164) um dann zu erklären: „*des is anfach was i ned wahrscheinlich instinktiv*“ (Z 165 – 166). Als er noch etwas nachdenkt äußert er sich noch detaillierter zum Thema Ehrlichkeit: „*i glaub ehrlicher ehrlicher i vom Gf i glaub dass ma ehrlicher is an Mann gegenüber ... grad wanns glaub i um gewisse Bereiche geht .. dass dann .. bei einer Frau a bissl des umschriebst ned ganz so de ganze Wahrheit ...*“ (Z 182 – 185) und auch zum Thema sexuelle Spannung: „*und da tuast a als Mann a bissl scheckern und Schmäh fährn des hast im Hinterkopf .. so so .. so ganz abschalten glaub i kann ma des ned*“ (Z 249 – 251).

In der Beratung ist der Blick in den Spiegel wichtig, oft auch, um überhaupt eine Problemeinsicht des Mannes zu erlangen (vgl. Lempert o.J.: 139). Wenn der Mann aber nicht in den Spiegel schauen will, sondern ein Bild von sich aufrecht erhält, wird Beratung zumindest weniger effektiv, wenn nicht in einzelnen Bereichen unmöglich. Eindrucksvoll werden dieses Phänomen und der professionelle Umgang damit am Beispiel gewalttätiger Männer im Film „Das Problem ist meine Frau“ (Overweg 2004) dargestellt. In einer Laborsituation mit echten Gewaltberatern und (echten) Schauspielern werden Männer beim Versuch aus der Spirale der Gewalt auszubrechen gezeigt. Hauptintention der im Film gezeigten Beratung ist es, die Selbstwahrnehmung der Klienten zu erhöhen. Durch diese Sensibilisierung nehmen die Männer auch Anteile ihrer Persönlichkeit wahr, denen sie sich im Alltag nicht stellen würden. Erst durch diesen „ungeschminkten“ Blick in der Beratung auf sich selbst wird Veränderungspotential sichtbar und Verhalten veränderbar.

Bereiche, die die Männer in diesem Kontext als schwierig mit Frauen zu besprechen anführten sind: Beziehung, Sexualität, Männlichkeit, Gewalt, Vater Sein und Partnerschaft.

6.2.4.4. Themenzentrierung

Wie aus der Zusammenschau der Gespräche deutlich wurde will ein Mann gerne als ganzer Mann gesehen werden, nicht auf ein Thema oder ein Problem reduziert. Die befragten Männer erlebten bei Beraterinnen, dass diese sich sehr auf ein Thema konzentrierten und so eine Reduzierung der Person auf ein Thema vornahmen. Gleichzeitig war es auch so, dass die Männer selbst nicht so sehr aus sich herausgingen, sich nicht so sehr zeigten.

Am Beispiel einer Alkoholberatung bei einer Frau schildert Claus Kronsteiner: *„bei einer Frau ... redst immer nur eigentlich .. genau redst immer nur .. um des .. um was da geht .. also .. zum Beispü was i ebn gsagt was lang gnua auf die Dauer langweilig wird, da draht sie´s i bin jetzt wegn Alkohol in Behandlung oder Therapie ... dann draht se ois nur um an Alkohol ... und mit an Mann .. kannst anfach a Gespräch führn“* (258 – 262) und schildert dann verschiedenste Gesprächsinhalte die er in der Alkoholberatung mit einem Mann führte und die den Effekt hatten, dass er sich als Mann angenommen fühlte und nicht nur auf sein Alkoholproblem reduziert wurde (vgl. 6.3.3. „Gemeinsamkeiten mit Klient“).

Alexander Widmann beschreibt anhand eines Geburtsvorbereitungskurses, dass bei gemeinsamen Abenden mit den Frauen die auch von Beraterinnen angeleitet wurden, die Männer kaum in Kontakt kamen und die Frauen mit ihren Themen im Mittelpunkt standen. Männer äußerten sich kaum. Anders als die Männer an einem Abend unter der Anleitung eines Beraters unter sich waren. Sie gingen aus sich heraus und trotz sehr unterschiedlicher Charaktere führten sie ein offenes Gespräch, standen sie als Männer in ihrer Gesamtheit mit ihren Erwartungen, Ängsten, Sorgen und Hoffnungen im Mittelpunkt. Zusätzlich erwähnt er zu dem Abend mit dem männlichen Berater: *„des is ma eigentlich mehr in Erinnerung oder besser in Erinnerung als so manche Vorträge von .. irgendwelche Hebammen oder Psychologinnen“* (Z 271 – 272) um dann aber noch anzufügen *„obwohl der gesamte Kurs sehr ... sehr hilfreich war“* (Z 273).

6.2.4.5. Kein tiefgreifendes Verständnis

Ein tiefgreifendes Verständnis ist für die befragten Männer ein Qualitätsmerkmal der Beraterpersönlichkeit (siehe dazu 6.3.4.). Ob eine Beraterin dies leisten kann, darüber herrscht Skepsis bei den befragten Männern.

Die Daten verweisen darauf, dass ein Problem die Sprache darstellt. Männer und Frauen sprechen und verstehen mitunter anders. „*Wann i so red wie i bin und .. also .. de meisten Männer de i kenn verstengans und die Frauen verstengans hoit ned*“ (Z 154 – 156) schildert aufgebracht Daniel Roth.

John Gray greift diese Problematik auf und stellt fest „Die männliche und die weibliche Sprache verwenden zwar dieselben Wörter, jedoch werden sie von Männern und Frauen unterschiedlich in Zusammenhang gestellt und mit verschiedenen Bedeutungen gebraucht“ (Gray 1998: 77). Dies belegt er eindrucksvoll anhand von Analysen von Alltagsgesprächssituationen (vgl. Gray 1998: 80 – 85, 93 – 95, 189 – 195).

Die Gefahr bei der Lektüre des Buches besteht m.E. darin, dass Geschlechterstereotype festgeschrieben werden, da auf „naturegegebene“ Unterschiede oder geschlechtstypisches Unvermögen verwiesen wird.

Eine Entschärfung dieser Gefahr kann gelingen, wenn

- sich Mann und Frau dieser Unterschiede bewusst sind und
- es Ziel ist, sein Repertoire und damit auch seine Handlungsmöglichkeiten um „typisch Weibliche“ oder „typisch Männliche“ zu erweitern.

Wie dies möglich ist und welche Veränderungen einzelne Personen bereits verwirklicht haben, nachdem ihnen ein geschlechtstypisches Verhalten bewusst wurde, zeigt die BBC Dokumentation (2005) „Mann und Frau, Was uns wirklich unterscheidet“ (Teil 1). Geschlechterstereotype werden in diesem Film aufgebrochen, indem gezeigt wird, dass sowohl Männer als auch Frauen typisch

männliche und typisch weibliche Verhaltensweisen besitzen. Im Film kommt zum Beispiel ein Mann vor, dem vor der Testung schon bewusst war, dass er bei dem Wert „Empathiefähigkeit“ ein Defizit hatte. Dieses Wissen führte dazu, dass er in seinem Leben lernte, sich in diesem Bereich besonders anzustrengen. In einem Test zu diesem Thema lag er deutlich vor allen Männern und gleichauf mit den Frauen.

Wie im Film deutlich wurde ist dennoch festzuhalten, dass es Unterschiede in der Sprache von Männern und Frauen gibt. Angeführt wurde auch, dass es in der Kommunikation von Frauen und Männern oft notwendig ist zu dolmetschen, um den anderen oder die andere verstehen zu können. Vereinfachend könnte festgehalten werden, will ein Mann ein tiefgreifendes Verständnis sucht er sich einen Mann als Gesprächspartner; hat ein Mann ein Problem im Verständnis einer Frau kann es durchaus hilfreich sein eine Beraterin zu Rate zu ziehen.

Ob sich diese Feststellung erhärten lässt und vielleicht eine Motivation darstellt eine Frau als Beraterin aufzusuchen, müsste - wie bereits in der Einleitung zu Punkt 6.2.4. erwähnt - in einer vergleichenden Studie von Klienten die bei einem Mann und Klienten die bei einer Frau in Beratung sind erforscht werden.

Ein Grund für ein mangelndes tiefgreifendes Verständnis sind die nicht vorhandenen persönlichen lebensweltlichen Erfahrungen als Mann, die unter Punkt 6.2.4.2. erläutert wurden.

„Bei einer Frau kommt i ma vorstelln, dass i eher´s Gefühl hab die spielt ma Verständnis vor, weil´s halt a Therapie machen muaß“ (Z 373 – 374) mutmaßt Claus Kronsteiner und ergänzt „des kann a Frau nie verstehen .. nur wir wissen .. warum .. warum´s manche Sachen tuast ... also wo Frauen oft den Schädln beitrn (lacht)“ (Z 395 – 397).

6.2.4.6. Schwierig etwas anzunehmen

Die befragten Männer teilen an verschiedenen Stellen mit, dass es ihnen auch schwierig fallen würde von Frauen etwas anzunehmen. Als Begründung können die Kapitel Geschlechterkampf / Überlegenheit / Konkurrenz, keine persönlichen lebensweltlichen Erfahrungen als Mann und kein tiefgreifendes Verständnis herangezogen werden. Daniel Roth dazu: *„vielleicht hätt's ma a Frau ah gebn kinna aber .. es war hoit schwieriger für mi zum nehma gwesn ...mhm .. mhm .. von an Mann kannst das in dem Sinn .. leichta nehma und es is a irgendwie intensiver oder authentischer“* (Z 134 – 137).

6.2.4.7. Längere Beratungsdauer

Verschiedene Störungen des Beratungsprozesses und der Beratungsbeziehung bei einer Beraterin durch die angeführten Phänomene in den vorangegangenen Kapiteln lassen eine längere Beratungsdauer, einen Beratungsabbruch oder überhaupt keine Beratungsaufnahme durch einen Mann plausibel erscheinen.

Daniel Roth mit sehr leiser Stimme: *„bei aner Frau denk i ma war's ah ned so schnell ganga und Oiso bei mir da hät ma länger .. länger braucht bis ma dort san ...“* (Z 263 – 264). Und nach einer Begründung gefragt: *„vielleicht hätt i a paar Grundsatzdiskussionen einfließen mehr ... d.h. da geht's um .. viel mehr Standpunktabklärung“* (Z 268 – 270).

Mehr Kommunikationsleistung scheint also notwendig, dass für den Mann sichergestellt ist, dass die Beraterin ihn auch wirklich verstanden hat.

6.2.5. Beratung von Mann zu Mann als Schutzzone zur (De)Konstruktion von Männlichkeit

Die interviewten Männer beschreiben, dass sie eine vertraute Umgebung erleben, wenn sie mit Männern zusammen sind. Der Berater als Mann wird als Experte für

Männlichkeit wahrgenommen, da er ja selbst im Alltag damit beschäftigt ist, sich als Mann zu konstruieren. Zudem kann er auf lebensweltliche Erfahrungen zurückgreifen, wie er von anderen als Mann wahrgenommen wird.

Die Zusammenschau der Daten ergibt, dass der Rahmen der Männerberatung als Schutzzone zur Konstruktion von Männlichkeit dient, wenn Männer in der Beratung sich neue Teile, andere Facetten eines Männerbildes erschließen; ihre Handlungs-, Gestaltungs- und Verhaltensmöglichkeiten erweitern. Dekonstruktion von Männlichkeit muss geschehen, wenn Ausprägungen von Männlichkeit den einzelnen Mann behindern seine Männlichkeit so zu leben wie es seinen Vorstellungen, Wünschen und Visionen entspricht. Dieser Prozess gestaltet sich als lebenslanges Lernen und betrifft den Berater genauso wie den Klienten (vgl. 6.5.4 „Ich kann so sein wie ich bin (ich kann so werden wie ich wirklich sein möchte)“ und AMÖ o.J.: o.S.)

Dass Männer diesen Rahmen wünschen, wollen und brauchen zeigen die Daten an vielen Stellen klar und wird an zahlreichen Stellen der Arbeit auch begründet und thematisiert.

Im speziellen möchte ich an diesem Punkt noch auf das Phänomen Verletzlichkeit eingehen, da ja Verletzlichkeit einen wesentlichen Indikator darstellt, der Schutz notwendig macht. Verletzlichkeit und Männlichkeit passt ja auf den ersten Blick so gar nicht zueinander. Sprüche zu Buben wie „ein Indianer kennt keinen Schmerz“ oder „was Dich nicht umbringt, macht Dich nur härter“ werden zwar weniger, sind aber in den Köpfen und auch immer noch im sprachlichen Alltag präsent.

Hans- Joachim Lenz beschäftigt sich mit der kulturellen Verleugnung der männlichen Verletzlichkeit: „Als das Konstrukt einer „idealen Männlichkeit“ wird er nicht in seiner Widersprüchlichkeit oder gar seiner Bedürftigkeit und Verletzbarkeit gesehen, sondern gewissermaßen als starke, das heißt problemlos funktionierende Männlichkeit phantasiert, die reibungslos die an sie gestellten Erwartungen im Sinne von Leistungsnormen im privaten und öffentlichen Bereich zu erfüllen hat“

(Lenz 2007: 111). Verletzlichkeit wird als nicht männliche Eigenschaft definiert und bei Verstößen gegen diese Auffassung gibt es gesellschaftliche Sanktionen beiderlei Geschlechts. Im Wechselspiel von Verletzungsmacht und Verletzungs-offenheit entsteht eine Verletzungsleugnung, die dazu führt, dass Männer sich ihre eigene Verwundbarkeit nicht eingestehen (vgl. Lenz 2007: 108 – 128).

Daraus lässt sich ableiten: Das Eingestehen der eigenen Verletzlichkeit ist die Grundlage, um Zugang zu seinen Gefühlen zu bekommen, zu Situationen wo sich der Mann selber verletzte und/oder von anderen verletzt wurde. Die Selbst-wahrnehmung wird sensibilisiert. Dazu braucht es einen Schutzraum, da im Alltag der Mann sich diesem Prozess nicht stellt oder wegen der geschlechter-stereotypischen Zuschreibungen nicht stellen kann.

6.3. Beraterpersönlichkeit

Dieser Abschnitt beschäftigt sich mit der Persönlichkeit des Beraters; wie er von den befragten Männern erlebt wird, wie er wahrgenommen wird und welche Eigenschaften und Position sie ihm zuschrieben

6.3.1. Ausbildung egal, es muss funktionieren

Die befragten Männer sprechen die Ausbildung der Berater in den Interviews selten an. Sie verwenden hauptsächlich den Überbegriff Berater. Dies könnte damit zusammenhängen, dass ich den Begriff in den Interviews auch verwendete. Andererseits war zu beobachten, dass die Begriffe „Therapeut“ und „Psychologe“ sowohl für Kollegen verwendet wurden die diese Ausbildung absolviert haben, als auch für Kollegen die diese Ausbildung nicht absolviert haben.

Ausbildung im Allgemeinen wird in den Interviews thematisiert, nicht aber eine konkrete Ausbildung, die der Berater absolviert hat. Die befragten Männer nutzen Beratungen an offiziellen Beratungsstellen. Es liegt nahe, dass die Klienten sich darauf verlassen, dass die Träger der Einrichtungen sich um Menschen mit einer guten Ausbildung bemühen und die Qualitätssicherung hinsichtlich der Professionalität der Berater ernst nehmen.

Weiters zeigt sich in den Interviews, dass lebensweltliche Erfahrungen, Beratungserfahrungen mit anderen Klienten und die Begegnung auf „gleicher Augenhöhe“ entscheidende Faktoren sind (siehe auch Punkt 6.3.5. „Berater der reflektierte, erfahrene Mann“ und 6.4.2. „Auf gleicher Augenhöhe, einer ist „zufällig“ Berater“). Da diese Faktoren von den Männern sehr stark betont werden, ist davon auszugehen, dass diese in der Wahrnehmung der Klienten wichtiger sind als die Ausbildungen der Berater.

Die im vorangegangenen Abschnitt angesprochenen Fähigkeiten der Berater dienen dazu, dass der Beratungsprozess gut funktioniert und dies ist für die Männer das

Entscheidendste. Daniel Roth dazu gleich zu Beginn: *„ja für mi war des eigentlich wichtig, dass i zu an Mann kumm .. und .. ah die Beratung war .. die hätt für mi sowieso nur durch an Mann funktionieren kinna“* (Z 21 – 22).

Auch die AMÖ stellt die Gemeinsamkeiten des Auftrages in den Mittelpunkt und nicht die Professionen von denen die Berater kommen (vgl. AMÖ o.J.: o. A.). Explizit führt dies z.B. die Männerberatung in Wien aus indem sie schreibt: *„In Teamarbeit (insgesamt 15 PsychologInnen, diplomierte SozialarbeiterInnen, diplomierte Lebens- und Sozialberater und ein Jurist; z. T. mit psychotherapeutischer Ausbildung) versuchen wir über die klassischen Berufsgrenzen hinweg unmittelbare Unterstützung in Krisensituationen zu leisten“* (Männerberatung Wien o.J.: Beratung).

6.3.2. Männliche Sicht als Qualitätsmerkmal

Alleine die Tatsache, dass der Berater ein Mann ist, ist für die interviewten Männer ein Qualitätsmerkmal. Welche Fähigkeiten der Berater noch benötigt wird in den Kapiteln 6.3.4. „Tiefes Verständnis“, 6.3.5. „Berater der reflektierte, erfahrene Mann“ und 6.5. „Beratungssituation / Beratungsprozess“ ausgeführt.

Und dennoch ist für die interviewten Männer an sich schon sehr bedeutend, dass ein Mann einem Mann gegenüber sitzt. Claus Kronsteiner dazu sehr prägnant: *„also du hast as wirklich aus der Sicht von an Mann“* (Z 170). Männern ist es wichtig, Interpretationen, Einschätzungen, Bewertungen aus der Sicht eines Mannes zu bekommen. Es ist ihnen angenehm, nicht übersetzen zu müssen. Daniel Roth ergänzt einzelne Qualitäten einer männlichen Sichtweise: *„jetzt in der .. ganzen Männer ... Männersicht das i da ... des is leichter, des is anfacher und es is .. klarer“* (Z 261 – 262).

Männersicht hat also ihre Qualitäten die die Männer schätzen, vielleicht auch deshalb, da sie der vertraute Blickwinkel ist, unter dem die Männer die Welt betrachten, wahrnehmen und bewerten. Andererseits könnte auch eine Rolle

spielen, dass Männer die männliche Sichtweise schätzen, da sie in der Regel von klein auf diese Qualität selten erleben.

Horst Willems und Reinhard Winter bringen es im Buch „Was fehlt sind Männer!“ auf den Punkt „Überall da, wo in den Beiträgen dieses Buches über Alltag, Erziehung und Orte der menschlichen Not geschrieben wird, sind Männer nicht oder zu wenig repräsentiert, wird ihr Fehlen beklagt: als Väter, im Kindergarten, in der Grundschule, bei der alltäglichen Kinderbetreuung, im Kinderkrankenhaus. Männer fehlen als Identifikationspartner für Jungen, als Freunde für andere Männer, als vollwertige Partner von Frauen im Alltag und in der Erziehung“ (Willems / Winter 1991: 5).

Obwohl dieser Befund schon über 15 Jahre zurückliegt, hat er an Aktualität nichts eingebüßt, da sich die beschriebenen Zustände nicht verändert haben. Dennoch ist dieses Thema präsent und es gibt Bestrebungen Rahmenbedingungen zu schaffen, die es Männern ermöglichen, mehr im Leben von (ihren) Kindern präsent zu sein.

Anzuführen ist hier zum Beispiel die mit 1.1. 2010 geplante Einführung des einkommensabhängigen Karenzgeldes in Österreich. Damit wird auch für Väter ein größerer Anreiz geschaffen, Karenz in Anspruch zu nehmen (vgl. Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2009: o.S.).

Oder die Einführung eines „Boys Day“ der im Jahr 2009 erstmals in Österreich stattfand und dazu beitragen soll, dass Buben und Burschen bei der Wahl ihres Berufes auch mit Berufen in Kinderbetreuungseinrichtungen und Schulen, Krankenhäusern, Sozial- und Gesundheitseinrichtungen in Kontakt kommen und so geschlechterstereotypische Berufsentscheidungen hinterfragt werden können (vgl. Bundesministerium für Soziales, Arbeit und Konsumentenschutz 2009: o. S.).

6.3.3. Gemeinsamkeiten mit Klient

Wenn sich zwei Männer treffen haben sie schon etwas gemeinsam, das gleiche Geschlecht. Dass diese Gemeinsamkeit Sicherheit gibt und Vertrauen schafft wurde unter Punkt 6.2.2. „Zwei Männer treffen sich“ schon thematisiert. Über diese allgemeine Tatsache hinaus thematisieren die Männer in den Interviews Gemeinsamkeiten, die für sie bedeutend sind.

Obwohl Ben Brückner, wie ja schon angesprochen wurde, das Geschlecht des Beraters bis zum Interview nicht explizit im Fokus hatte, führt er aus: *„bei meinem Berater is eben des witzige des, dass wir ahnige Gemeinsamkeiten haben, kochen und so so gewisse Sachen halt ausprobieren das ma teilweise im des klingt jetzt wie bei einem alten Ehepaar (lacht) das ma teilweise im Fernsehen das gleiche anschauen“* (Z 60 – 63). Weitere Gemeinsamkeiten werden in den Interviews erwähnt und mit dem Faktor Vertrauen verknüpft, d.h. durch das Entdecken von Gemeinsamkeiten entsteht Vertrauen.

Neben den spezifischen Gemeinsamkeiten führt Claus Kronsteiner noch allgemeine Gemeinsamkeiten zwischen Männern an: *„ja des san so Standardgesprächsthemen .. mit fast jeden Mann kannst redn .. über Autos ... irgend an Sport immer .. wann scho ned Fuaßball dann is vielleicht Volleyball, Handball irgendwas anders ... was i ned .. Schifahren .. ja .. halt so und so Männerthemen“*. Diese Gemeinsamkeiten tragen dazu bei, dass der ganze Mann im Fokus steht (vgl. 6.2.3. „Der ganze Mann steht im Zentrum“), es nicht nur um das „Problem“ geht (vgl. 6.2.4.4. „Themenzentrierung“) und dass der Klient sich auf der gleichen Ebene findet wie der Berater (vgl. 6.4.2.3. „Berater der normale Mann“). Gemeinsamkeiten tragen also dazu bei, dass die Basis für eine gute Beratungsbeziehung gestärkt wird. Ben Brückner schildert diese Auswirkungen der Gemeinsamkeiten zwischen Berater und Klient auf die Beratungsbeziehung so: *„also da schätzt man sich schon einmal und respektiert sich und akzeptiert das Ganze .. ah und wenn ma halt irgendein Problem haben sollte oder was dann tut man sich ..“* (Z 65 – 67). Zum Thema Respekt vgl. 6.4.9. „Respekt“, zum Thema Problemdekonstruktion vgl. 6.5.5.1. „Kleinreden des Problems“.

6.3.3.1. Mann spricht die gleiche Sprache

Die Gemeinsamkeit die die interviewten Männer am intensivsten ausführten ist die Gemeinsamkeit in der Sprache. Die von den interviewten Männern festgestellten Unterschiede in der Kommunikation mit Männern und Frauen wurden zu Beginn des Kapitels 6.2.4.5. „Kein tiefgreifendes Verständnis“ schon thematisiert. In diesem Kapitel werden die Gemeinsamkeiten in der Sprache, wenn ein Mann mit einem anderen spricht, behandelt.

Als positiv empfindet Daniel Roth im Gespräch mit einem Berater: *„da muaß i zum Beispiel mei Wortwahl ned erklären“* (Z 53) und ergänzt dann noch an einer anderen Stelle: *„ma tuat se beim Kommunizieren leichta“* (Z 151).

Die interviewten Männer beschreiben verschiedene Situationen, in denen sie merken, dass es grundsätzlich leichter ist, mit einem Mann zu kommunizieren als mit einer Frau. Dies sind z.B. Situationen, in denen die Wortwahl von Bedeutung ist, in denen die Direktheit in der Sprache wesentlich ist, in denen das wechselseitige Verständnis entscheidend ist oder spezielle Themen wie z.B. Männlichkeit, Sexualität oder Vaterschaft besprochen werden sollen.

Als besondere Qualität in einem Gespräch bei einem Berater beschreibt Daniel Roth noch *„des Ruhige, dass ´t einfach ah amal nix sogn muß, sondern dann sitzt einfach nur da und ... überlegst“* (Z 59 – 61). Schweigen zu dürfen, Platz für Stille ist also auch eine Qualität, die geschätzt wird.

Da Männer mit einer Hemmschwelle konfrontiert sind, bevor sie in Beratung gehen (vgl. 6.2.1. „spezielle Atmosphäre“) ist es eine wesentliche Qualität des Beraters, dass es keine Hemmschwelle gibt, was die Sprache betrifft. Der Mann kann so sprechen wie er es gewohnt ist (vgl. 6.5.4. „Ich kann so sein wie ich wirklich bin“).

Da es für die interviewten Männer einfacher, leichter, nicht so umständlich ist mit einem Mann zu kommunizieren, erleben sie Vertrautheit. In dieser vertrauten

Umgebung kennen sie sich aus und erleben, dass sie verstanden werden. Ein anderer versteht was ich sage, was ich mit Worten ausdrücke; Verstehen erst einmal auf sprachlicher Ebene. Dass Verstehen nicht nur die sprachliche Ebene betrifft, wird im nächsten Kapitel behandelt.

6.3.4. Tiefes Verständnis

Alle interviewten Männer bringen das Thema Verständnis in ihren Interviews ein. Sie beschreiben Situationen aus dem Beratungsalltag und bringen dann das Verständnis des Beraters für ihre Alltagswelt zum Ausdruck.

Ben Brückner formuliert in Bezug auf das Verständnis seines Beraters: *„glaub i hat er recht guat verstanden, was i da gmeint hab“* (Z 659 – 660). Alexander Widmann thematisiert die unterschiedliche Sichtweise von Beraterinnen die Mütter und Beratern die Väter sind und kommt zum Schluss: *„ da kann i ma vorstellen, dass da vielleicht amal a bissl a anderes Verständnis vorhanden is“* (Z 429 – 430) vom Berater. Auch Daniel Roth bringt das Verständnis des Beraters zum Ausdruck: *„ja der versteht also de Situation in der i da woar“* (Z 130) und stellt dieses Verständnis als Grundbedingung dar, die er brauchte um anschließend Bestätigung vom Berater annehmen zu können.

Claus Kronsteiner spricht allgemein: *„ja des gheart eher dazua, dass de wanns´t bei an Mann in Beratung bist ... als Mann eher verstanden fühlst“* (Z 364 – 365) um an einer anderen Stelle zum Thema Verständnis konkreter zu werden: *„a tieferes von den Männern .. also dess de anfach .. ja guat angn .. is eh guat gsagt .. ned so .. oberflächlich“* (Z 380 – 381).

Das tiefe Verständnis, das Männer von ihrem Berater erleben, stärkt die Beratungsbeziehung oder stellt erst die Basis her, dass eine Beratungsbeziehung wachsen kann. Durch dieses Verständnis wird der Beratungsprozess angeregt. Fühlt sich ein Mann angenommen und verstanden wird er sich weiter öffnen und von sich erzählen.

Wie sehr Männer auf Verständnis angewiesen sind, beschreibt Gertraud Höhler so: „Männer sind auf Verständnis, das nicht demütigt, noch mehr angewiesen als Frauen, weil sie eine viel stärkere Versagensangst auf ihren Lebensweg mitnehmen. Die Frau flieht in die Unterlegenheit, um wehrlose Siegerin zu werden. Der Mann lebt schon als Kind mit der Gewissheit, dass er jede Niederlage in einen Sieg umdeuten muss“ (Höhler 2004: 4).

Diese Aussage von Höhler ist m.E. im Kontext der Nichtwahrnehmung von männlichen Opfererfahrungen zu sehen (vgl. z.B. Hollstein 2008: 136 – 154 oder Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2004) und könnte so interpretiert werden, dass Männer Verständnis brauchen, um erst eigene Schwächen wahrnehmen zu können. Bekommen Männer kein Verständnis, besteht die Gefahr, dass sie sich die Realität schönreden, Niederlagen zu Siegen erklären und so keinen Zugang zu ihrer individuellen, genuinen Lebensrealität bekommen.

Klose schreibt für den Kontext der Gewaltberatung: „Da es um Aspekte des männlichen (Selbst-)Verständnisses geht, ist es richtig, wenn der männliche Täter einen Mann als Gegenüber hat“ (Klose 2006: 72). Daraus könnte abgeleitet werden, dass das Verständnis von einem anderen Mann zu einem gesteigerten Selbstverständnis führt, d.h. durch die Beratungssituation in der der Klient Verständnis erfährt, lernt er sich selbst besser kennen oder anders formuliert versteht er sich selbst besser.

Welchen praktischen Nutzen dieses Wechselspiel von Verständnis annehmen und sich selbst besser zu verstehen hat und welche alternativen Handlungsmöglichkeiten für den Alltag sich daraus ergeben, beschreibt Claus Kronsteiner: „*da is ganz hü hülfreich also wannst wen .. also an Profi sag i zuahorchst oder der .. der kann da des so schen zam fassn, du erzählst ehm a Gschicht a Stund lang .. und er gibt da nach aner Stund sagn ma a Gespräch a so a Endresümee in 3, 4 Sätze so Schlagwörter de was mitnehma kannst*“ (Z 139 – 142).

Das tiefe Verständnis des Beraters ermöglicht, dass er die Essenz herausfiltert und so aufbereitet, dass der Klient neue Einblicke gewinnt und einen handhabbaren Überblick über sein Phänomen erlangt.

6.3.4.1. Zuhören – Gehört werden

Es zeigte sich, dass das Zuhören des Beraters eine wesentliche Qualität für die Männer darstellt. Ben Brückner drückt dies so aus: *„des war eigentlich für mi eh ... sehr ungewöhnlich, dass da jetzt einer sitzt und der horcht ma die ganze Zeit zu“* (Z 304 – 306).

Die Männer erleben, da sitzt ein Berater der horcht mir zu; durch dieses Zuhören erleben die Männer: Sie werden gehört. Das „gehört Werden“ ist die Basis für das Verstehen. Dieses Verstehen erzeugt das Verständnis der individuellen Situation des Klienten durch den Berater. Der Klient fühlt sich verstanden.

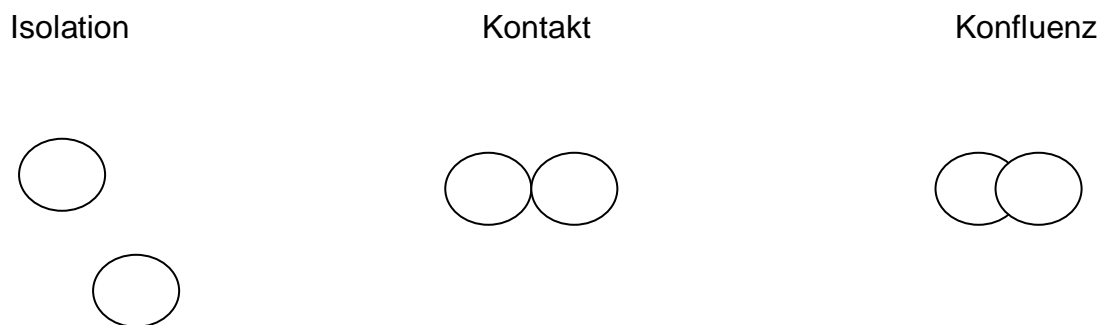
6.3.4.2. Da Sein

Neben dem Zuhören schilderten die befragten Männer auch Situationen, bei denen sie schwiegen und der Berater nur „da war“. Dieses „Da Sein“ beschreibt Daniel Roth sehr präzise und dehnt es auf die ganze Beratungssituation aus: *„er war einfach da .. und des .. und er war dabei .. also des san für mi de zwa Soachn also de .. und da geht´s ma um´s gspiean und wann i gspiear da sitzt ana da und der .. is dabei .. dann .. dann .. des is für mi eigentlich de Hauptqualität“* (Z 89 – 91).

Holger Brandes und Hermann Bullinger drücken dieses „Da Sein“ in dem Begriff „geschlechtsspezifische Empathie“ aus. „Geschlechtsspezifische Empathie“ meint unter geschlechtsspezifischem Aspekt einen Zugang zu den Gefühlen, Haltungen und der Sprache des Klienten oder Patienten zu besitzen, also bezogen auf männerorientierte Therapie oder Beratung, eine dem Mann als Mann angemessene Perspektive einzunehmen“ (Brandes / Bullinger 1996: 9).

Joachim Lempert schilderte in der Ausbildung zum Gewaltberater/Männerberater, Gewaltpädagogen/Burschenberater anhand eines von ihm mitentwickelten, unveröffentlichten Kontaktmodells, das an Erkenntnisse aus der Gestalttherapie angelehnt ist, wie diese Beratungsmethodik funktioniert.

Abb. 4: Kontaktmodell nach Lempert



Quelle: Lempert (2006 – 2008: o.S.)

Aufgabe des Beraters ist es, in Kontakt mit dem Klienten zu sein. Der Kontakt findet an der Grenze statt und es ist die Aufgabe des Beraters im Laufe der Beratung eine möglichst große Kontaktfläche herzustellen. Kontakt hat nichts mit Kumpanei und Verschmelzung zu tun, dies ist Konfluenz (vgl. Lempert 2006 – 2008: o.S.).

Das oben dargestellte Modell macht klar, dass das von den Klienten erlebte „da – sein“ ein bewusster, vom Berater gesteuerter Prozess ist, der ein hohes Maß an Selbstwahrnehmung des Beraters erfordert; da Kontakt ohne Selbstwahrnehmung und Kenntnis der eigenen Grenzen nicht möglich ist. Kontakt braucht zudem verschiedenste kommunikative Fähigkeiten, die zur Kontaktherstellung notwendig sind.

Kontakt ist ein komplexer Prozess dessen Herstellung professionelles Handeln des Beraters bedarf. Erst intensiver langanhaltender Kontakt ermöglicht tiefes Verständnis.

6.3.5. Berater der reflektierte, erfahrene Mann

Die interviewten Männer beschreiben den Berater einerseits als „normalen Mann“ (vgl. 6.4.2. „Auf gleicher Augenhöhe, einer ist „zufällig“ Berater“) andererseits wird der Berater als „besonderer“ Mann wahrgenommen. Die Besonderheit des Beraters drückt Claus Kronsteiner, nachdem er die gleiche männliche Wahrnehmung von Berater und Klient betont hat, so aus: *„i deng ma so er hat's Handwerkszeug dazua .. indem er ebn studiert hat und se des angeeignet hat des Wissen .. dass er des ganze a bissl hinterfragt und beurteilt .. was't selba .. ned machst ... also ned so tiefgründig“* (Z 448 -450).

Claus Kronsteiner zieht anschließend einen Vergleich von ihm selbst als Maturant, als er an einer Arbeit über Evolutionstheorie schrieb und dem Leben des Beraters: *„und alles was ma unterkommen is is schon in die Richtung hinterfragt worn .. logisch .. und darum kann i ma a vorstelln, dass so a Berater was a de eigenen Erfahrungen was er macht scho psychologisch und so hin hinterfragt beurteilt und ...“* (Z 459 – 462). Der Berater wird von den befragten Männern als Mensch wahrgenommen, der eine hohe Fähigkeit zur Selbstwahrnehmung hat, viele Menschen schon beraten hat und seine persönlichen und beruflichen Erfahrungen dann in die Beratung einbringt. Die Kompetenz der großen Erfahrung und Reflexion der verschiedenen Lebenswirklichkeiten drückt Daniel Roth in einem Vergleich aus wenn er davon spricht, dass Beratung ist wie *„wannst zum Ältest Stammesältesten gehst“* (Z 459 – 460).

Eine Zusammenschau der Daten zeigt, dass der Berater mehr in seiner Rolle als Mann wahrgenommen wird. Die Funktion des Beraters hat er auch, elementar ist aber seine Person als Mann (vgl. auch 6.3.1. „Ausbildung egal es muss funktionieren“, 6.3.2. „Männliche Sicht als Qualitätsmerkmal“, 6.4.2. „Auf gleicher Augenhöhe, einer ist „zufällig“ Berater“).

Es ist davon auszugehen, dass der Berater, sollte er zu sehr seine Rolle als Berater betonen, von den Klienten nicht mehr als „normaler Mann“ wahrgenommen wird und dadurch eine Distanz entsteht, die zu einer Störung im Beratungsprozess

und sogar zum Kontaktabbruch führen kann (vgl. Kontaktmodell nach Lempert im vorigen Kapitel).

Friedemann Schulz von Thun drückt dies so aus: „und wäre ich auch rhetorisch geschult und dialektisch trainiert, hätte aber kein Herz für mein Gegenüber, kein Gefühl für mich selbst und kein Gespür für die Situation, dann wäre alle meine Kunst nur eine Optimierung von Sprechblasen ohne eine Verbindung von Mensch zu Mensch“ (Schulz von Thun 2000: o. S.). Die methodische und rhetorische Perfektion eines Beraters reicht nicht aus. Es braucht mehr. Es braucht das Bemühen um den Kontakt und das Sichtbarwerden als Mann.

Schulz von Thun bringt in diese Diskussion um Authentizität und die Abwägung von Nähe und Distanz den Begriff „Stimmigkeit“ ein und definiert ihn als die doppelte Übereinstimmung sowohl mit sich selbst (mit der eigenen inneren Verfassung und der eigenen Zielsetzung) als auch mit dem Charakter der Situation (vgl. Schulz von Thun 1996: 121 - 123).

Es ist also notwendig, dass der Berater den Charakter der Situation wahrnimmt und richtig interpretiert, aber auch eine aufmerksame Selbstwahrnehmung hat, um selbst präsent sein zu können; als Akteur im Beratungsprozess.

6.3.5.1. Tipps und Ratschläge

Als eine Qualität des Beraters wurde von den interviewten Männern das Geben von Tipps und Ratschlägen genannt. Claus Kronsteiner spricht allgemein von „so hilfreiche .. Tipps Ratschläge ... und .. also ganz hilfreiche Sachen“ (Z 36 – 37). Alexander Widmann drückt seine Reaktion beim Hören der Tipps und Aussagen aus: „des war irgendwie so ein bissl a AHA Erlebnis“ (Z 217) und beschreibt dann das spezifische an den Tipps: „weil des doch ... ja Sachen warn auf die an die ma selber eigentlich ned gedacht hat .. ah wenn des jetzt nur .. nur Kleinigkeiten ah .. san“ (Z 218 – 219). Tipps sind Aussagen des Beraters, die einen hohen

Aufforderungscharakter haben und an sich kompatibel sind mit der Situation, in der der Klient sich gerade befindet.

Ben Brückner beschäftigt sich in diesem Zusammenhang vor allem mit der Umsetzung von Tipps und Ratschlägen und meint in Bezug auf den Berater: *„der hat einige Sachen, die man anwenden kann“* (Z 141). Gute Tipps haben also den Sinn, dass sie vom Klienten in seinem Lebensalltag angewendet, rasch umgesetzt werden können und dann auch funktionieren, d.h. dem Klienten eine befriedigendere Lebensgestaltung ermöglichen.

Claus Kronsteiner beschreibt die Kompatibilität der Tipps und Ratschläge des Beraters mit der eigenen Wirklichkeitskonstruktion des Lebensalltags: *„und es is ja wirklich so .. ma missats eh selber wissen“* (Z 222). Der Klient hat das oben von Alexander Widmann beschriebene „AHA Erlebnis“ und die alternative Handlungsweise oder der alternative Blickwinkel erscheint so logisch, wie wenn die Erkenntnis vom Klienten selbst auch alleine erbracht werden hätte können. So sind die Tipps und Aussagen hoch alltagskompatibel (vgl. auch 6.5.5.3. „Annehmen von Tipps und Ratschlägen“).

6.3.5.2. Weiß wovon er spricht und weiß um was es geht

Die Zusammenschau der Daten ergibt: Die Erwartungen an den Berater sind hoch. Er soll ein Experte seines Faches sein, wobei nicht wichtig ist welcher Profession er angehört (vgl. 6.3.1. „Ausbildung egal, es muss funktionieren“). Claus Roth formuliert diese Erwartungshaltung so: *„und in derer Gschicht wars a ganz wi für mi ganz wichtig .. ah .. an fachlich guatn ... also .. da war ma a ganz wichtig, dass i da ah an find der .. der sei Gschäft versteht ... und des is aber ah passiert“* (Z 168 – 170). Der Berater soll also ein Meister seines Fachs sein und nicht irgendein „Durchschnittsberater“. Wenn Männer schon die Hemmschwelle der Beratung überwinden, ist ihnen die Professionalität des Beraters wichtig.

Für Alexander Widmann sind vor allem eigene lebensweltliche Erfahrungen von Vorteil. Er spricht von der Qualität, dass der Berater selbst 4-facher Vater ist „*der woar selba scho 4 Mal in der Situation*“ (Z 173) und ergänzt dann „*vor allem is mir a wichtig zu merken na ja .. der waß von was er redt*“ (Z 248 – 249).

Claus Kronsteiner spricht von seinem Berater als Profi und Daniel Roth gibt u.a. als Begründung warum er zu einem Mann in Beratung gegangen ist an „*vom Gefühl her dass .. dass er waß um was`s geht*“ (Z 35 – 36).

Die Männer schätzen einen Berater mit lebensweltlichen Erfahrungen, die er in seine professionelle Rolle integriert. Einen Profi der seine Professionalität auch darin lebt, sich selbst als Mann zu zeigen und sich nicht auf seine „Profirolle“ zurückzieht. Dies ist notwendig um kein allzu großes Machtgefälle zwischen Berater und Klient zu erzeugen, welches die Beratungsbeziehung stören würde (vgl. 6.4.2. „Auf gleicher Augenhöhe, einer ist „zufällig“ Berater“).

6.3.6. Neutrale Meinung – keine Interessen im Klientensystem

Eine Qualität die die interviewten Männer am Berater schätzen ist, dass er nicht Teil ihrer näheren sozialen Umwelt ist.

Claus Kronsteiner beschreibt die Wichtigkeit des Einholens einer neutralen Meinung im Kontext eines Familienkonflikts: „*da hast eben a neutrale Meinung*“ (Z 208) und koppelt diese Qualität an die Beratungserfahrung und persönliche Reflexionsfähigkeit des Beraters (vgl. 6.3.5. „Berater der reflektierte, erfahrene Mann“). Er sieht also den Berater als „Externen“ der durch den Blick von außen und seine Kompetenz als Berater ihn unterstützt, dass er zu einer Lösung kommt: „*is ja klar Du wirst ja auf a auf a a .. Richtung hingführt bei an Gespräch, dasst selba draufkummt*“ (Z 204 – 206). Die externe Position des Beraters ermöglicht es dem Klienten, sich zu öffnen, da er weiß, da sitzt ihm wer gegenüber, der nur eine Aufgabe hat, nämlich ihn zu unterstützen und zu beraten.

Im Leitbild der AMÖ ist dies so festgeschrieben: „Es geht um Persönlichkeitsentwicklung und Förderung von neuen Erlebens- und Verhaltensspielräumen“ (AMÖ o.J.: o. A.).

Daniel Roth bringt es auf den Punkt: „ *und i hab eh für mi oder mit meine Arbeitskollegen des eh scho .. durchkaut hab gnuag .. aber es war halt dann scho nu ganz ganz was anders wann a Außenstehender ah nu amal da .. zuwi schaut*“ (Z 174 – 176) und verstärkt nach weiteren Erläuterungen seine Aussage noch: „*ja des war ma halt wichtig also ...*“ (Z 178).

Der Berater hat also keine näheren Interessen im Herkunftssystem des Klienten und der Klient kann sich darauf verlassen, dass der Berater auch ohne sein Einverständnis mit niemandem spricht (vgl. 6.4.7. „Mann kennt sich und ist sich trotzdem fremd“).

In der Diagnostik von sozialen Systemen werden solche Personen in der Analyse unter Zuhilfenahme des Instruments Netzwerkkarte als „Isolierte(r)“ bezeichnet. Peter Pantucek schreibt dazu in Bezug auf die Bedeutung von Isolierten: „Isolierte spielen als unbefangene BeraterInnen eine wichtige Rolle, um die Autonomie der Ankerperson zu stützen“ (Pantucek 2005: 148).

Der Klient als Ankerperson ist also darauf angewiesen in seinem sozialen Netzwerk Personen zu haben, bei denen er sich verlassen kann, dass sie mit niemand anderem Kontakt haben. Diese Verlässlichkeit erfüllt ein Berater im höchsten Ausmaß, da er an verschiedenste Verschwiegenheitspflichten gebunden ist.

Da die meisten Männerberater an einer Stelle tätig sind, die unter das Familienberatungsförderungsgesetz fallen, trifft der § 2 Abs. 1 Z 8 dieses Gesetzes zu: „Die in der Beratungsstelle tätigen Personen sind von dem die Beratungsstelle betreibenden Rechtsträger zur Verschwiegenheit über alle ihnen ausschließlich aus dieser Tätigkeit bekannt gewordenen Tatsachen zu verpflichten; die

Bestimmungen des § 15 des Psychotherapiegesetzes, BGBl. Nr. 361/1990, sind anzuwenden“ (BGBl 1997/130).

Der § 15 des Psychotherapiegesetzes, auf den im Familienberatungsgesetz verwiesen wird lautet: „Der Psychotherapeut sowie seine Hilfspersonen sind zur Verschwiegenheit über alle ihnen in Ausübung ihres Berufes anvertrauten oder bekannt gewordenen Geheimnisse verpflichtet“ (BGBl 1990/361).

Die Verpflichtung zur Verschwiegenheit ist außerdem geregelt im

- § 14 des Psychologengesetzes (vgl. BGBl 1990/360), wenn der Berater Psychologe ist oder
- § 9 des Jugendwohlfahrtsgesetzes (vgl. BGBl 1989/161), wenn der Berater im Rahmen oder im Auftrag der Jugendwohlfahrt tätig ist

Für SozialarbeiterInnen wird in einem vom OBDS im Jahr 2004 beschlossenen Grundsatzpapier „Ethische Standards – Berufspflichten für SozialarbeiterInnen“ festgehalten: „Für alle Sachverhalte, die im Rahmen der Leistungen der professionellen Sozialarbeit bekannt werden, gilt grundsätzlich Verschwiegenheitspflicht“ (OBDS 2004: o.S.).

An der Umsetzung eines Berufsgesetzes für SozialarbeiterInnen, das verbindliche Regelungen für den Berufsverband vorsehen würde, wird seit Jahren gearbeitet. Der Vorschlag des Berufsverbandes wurde in erster Lesung im Nationalrat behandelt und ist derzeit dem Sozialausschuss zur Beratung zugewiesen worden (vgl. Republik Österreich 2009: o. S.). Derzeit ist die Verschwiegenheit für Sozialarbeiter in der Regel über die Stelle an der sie beschäftigt sind geregelt.

6.4. Beratungsbeziehung

Die Beratungsbeziehung stützt sich auf die beiden vorab beschriebenen Bereiche „Rahmen / Setting“ und Beraterpersönlichkeit (vgl. 6.1. „Einführung“). Mit Unterstützung dieser Bereiche gelingt es, eine Beratungsbeziehung aufzubauen, die einen konstruktiven Beratungsprozess ermöglicht.

Eine wesentliche Grundqualität der Beratungsbeziehung ist, dass sich zwei Männer gegenüber sitzen. Zwei Männer die die gleiche männliche Sozialisation durchlaufen haben und die gleiche Sprache sprechen. Dies wird an verschiedensten Stellen der Arbeit thematisiert (z.B. vgl. 6.2.2. „Zwei Männer treffen sich“, 6.2.4.2. „Keine persönlichen lebensweltlichen Erfahrungen als Mann“, 6.2.5. „Beratung von Mann zu Mann als Schutzzone zur (De)konstruktion von Männlichkeit“, 6.3.2. „Männliche Sicht als Qualitätsmerkmal“, 6.3.3. „Gemeinsamkeiten mit Klient“).

Durch die Behandlung an den oben erwähnten Stellen wird an diesem Punkt der Arbeit die Thematik nicht näher ausgeführt jedoch vermerkt, dass sie eine der zentralen Komponenten darstellt, die die Beratungsbeziehung positiv beeinflussen.

Wie die Beratungsbeziehung von den interviewten Männern wahrgenommen und erlebt wird ist Inhalt dieses Kapitels.

6.4.1. Sehnsucht nach Beziehung zu Männern

Daniel Roth betrachtet dieses Thema im Interview auf einer gesellschaftlichen Ebene und beklagt: „*da fehlt der Mann .. sei es in der Familie oder sonst irgendwas also da .. da fehlt a Teil ja*“ (Z 415 – 416). Das Fehlen von Männern, auch in der Kindheit, wurde im Kapitel 6.3.2. „Männliche Sicht als Qualitätsmerkmal“ thematisiert und diese Absenz begründet zum Teil das Bedürfnis nach Kontakt zu Männern.

Alexander Widmann führt aus: *„weil ma doch vorkommen is oiso es woar guat, dass amoi nur de Väter untereinander woarn“* (Z 182 – 183). Wie die Daten zeigen schätzen Männer es, wenn sie unter sich sind und in diesem Fall im Rahmen eines Geburtsvorbereitungskurses auch über Persönliches miteinander sprechen.

Dass Beziehungen unter Männer oder Männerfreundschaften etwas Seltenes sind beschreibt Steve Biddulph: *„Freundschaften unter Männern und Jungen hingegen sind – sofern es sie denn überhaupt gibt – geprägt von Hemmungen und Reserviertheit. Ihnen fehlt es entschieden an Intimität, und meist sind sie darüber hinaus auch nur von kurzer Dauer“* (Biddulph 2003: 17).

Ben Brückner schildert einerseits die Situation in Amerika, wo: *„jeder sein ... Mentaltrainer oder irgendwas hat“* (Z 256 – 257) um dann in Bezug auf seine Situation auszuführen: *„i glaub, dass es anfach um des geht, dass ma .. ah .. viele Sachen hat mit de ma mit kan reden kann .. und .. oder .. se net unbedingt traut“* (Z 259 - 261) und führt dann weiter aus wie wichtig ihm die Anonymität in der Beratung ist.

Sich trauen über etwas zu sprechen, kann also durch Anonymität begünstigt werden, andererseits aber wäre, sich trauen über etwas zu sprechen, auch in einer vertrauensvollen Beziehung zu einem Freund möglich.

Ben Brückner spricht zuerst von seiner Introvertiertheit und anschließend über die Beziehung zu seinem Berater: *„is des eigentlich der erste der was wirklich tiefe Sachen oder tiefgreifende Sachen besprich .. also mit meim mit meim Vater .. nie“* (Z 281 – 283). Die Beziehung zum Berater ermöglicht es ihm erstmalig, tiefgreifende Sachen zu besprechen. Das Besprechen von tiefgreifenden, persönlichen Themen, das „sich selbst Zeigen“ stellen eine wesentliche Qualität von Beziehungen dar.

Burkhart Oelemann und Joachim Lempert sprechen davon, dass sich Nähe und Männlichkeit eigentlich ausschließen (vgl. 3. „Mann / Männlichkeit“) und kommen

zum Schluss: „Eine Konsequenz ist, dass Nähe unter Männer etwas äußerst Seltenes ist. Nähe bedeutet, dass ich mit meinen Stärken und Schwächen wahrgenommen werde. In der Distanz kann ich eine Fassade der Grandiosität aufrechterhalten“ (Oelemann / Lempert 2000: 57 – 58).

Walter Hollstein stellt zum Thema „Nähe unter Männern“ fest: „Statt offen und intim, seien Männerfreundschaften instrumentell: es gehe um spezifische Ziele, Tätigkeiten und Freizeitinteressen. Männer seien Kumpel oder Kollegen in >> frauenfreier Zeit <<, in der es um Entspannung gehe, nicht aber um wirkliche Nähe und Offenheit“ (Hollstein 2008: 126).

Zum Thema Freundschaft führt Ben Brücker aus: *„i bin i bin da ned unbedingt der typische .. ah .. ahm .. Vielfreund oder der und der Freund und so des des interessiert mi ned so .. weil i was des .. oder mir andere Sachen einfach wichtiger san“* (Z 450 – 452) und schildert dass er viel Zeit im Job, mit seiner Tochter, mit Sport und mit seiner Familie verbringt.

Wolfgang Müller-Commichau schildert den Zusammenhang von mangelnder Männerfreundschaft und Vereinsamung und mögliche daraus folgende Konsequenzen. Männer neigen zu einer Art Verkapselung in Einsamkeit. Man könnte dieses Phänomen sprachkreativ als „Einmannkeit“ bezeichnen. Diese „Einmannkeit“ stellt die dispositionelle Voraussetzung dafür dar, sich dauerhaft Konkurrenzfähigkeit zu bewahren. Da diese Form der Selbstabschottung aber immer wieder als nahezu unerträglich erscheint, werden diverse Hilfsmittel, etwa Alkohol, Drogen oder exzessives Arbeiten, benötigt, das auf die Dauer Unerträgliche dennoch zu bewältigen“ (Müller-Commichau o. J.: 63).

Daniel Roth kennt die Qualität männlicher Beziehung, daher hat er sich bewusst einen Mann als Berater gesucht. Er schildert: *„I kenns aus ´n Leben eher mit Freind und so“* (Z 309) und führt dann weiter aus: *„also der der eiserne Mann der ois allane nimmt des hab i scho .. ziemlich .. ziemlich guat“* (Z 312 – 313). Der Rückzug der Männer ist also ein zentrales Element. Wenn sie die Qualität einer

freundschaftlichen Beziehung einmal schätzen gelernt haben greifen sie immer wieder darauf zurück, auch wenn es verschiedene Muster gibt die dies erschweren. Daniel Roth spricht auch davon „*ja es war´s .. zweite Mal, dass i in Beratung war*“ (Z 309 – 310).

Männern fällt es schwer, Kontakt zu anderen Männern aufzunehmen; wenn sie jedoch merken wie gut es ihnen tut sich auch zu öffnen und mitzuteilen (vgl. 6.5.4. „Ich kann so sein wie ich wirklich bin“) selbst als Person im Mittelpunkt zu stehen (vgl. 6.2.3. „Der ganze Mann steht im Zentrum“) schätzen sie das ungewohnte Verhältnis zu einem anderen Mann jenseits von Konkurrenz und Kampf und bloßer Kumpanei.

6.4.2. Auf gleicher Augenhöhe, einer ist „zufällig“ Berater

Wie im vorangegangenen Kapitel thematisiert, fällt es Männern nicht leicht eine Beziehung zu anderen Männern aufzunehmen. Anhand der Interviews wird klar, wenn Männer es im Rahmen einer Beratung doch tun, eine Beratungsbeziehung einzugehen, ist diese davon gekennzeichnet, dass sie auf gleicher Augenhöhe geführt wird.

Alexander Widmann spricht von „*i nenns jetzt amal auf der gleichen Ebene ah .. da kommunizieren oder diskutieren kann*“ (Z 422 – 423). Ben Brückner äußert: „*I glaub ihm stört des oder ihm strengt des Gespräch ned sehr an und mir ah ned*“ (Z 67 – 68). Berater und Klient sind also mehr gleichwertige Gesprächspartner als Berater und Klient. Diese beiden Bezeichnungen beinhalten ja auch ein Machtgefälle; die Bezeichnung Klient haben die Männer in den Interviews nicht verwendet. Die Zusammenschau der Daten ergibt, dass diese Bezeichnung nicht dem Selbstbild der interviewten Männer entspricht (vgl. 6.2.2. „Zwei Männer treffen sich“).

Carel B. Germain und Alexander Gittermann setzen sich auch mit der Beziehung zwischen Berater und Klienten auseinander und stellen ein veraltetes medizinisches Krankheitssystem, aus dem die Sozialarbeit in den Anfängen viele Anleihen genommen hat, einem von ihnen entwickelten ökologischen Konzept von Sozialarbeit gegenüber. Im medizinischen Modell wird der Helfer als Sender und der Hilfesuchende als Empfänger tituliert, was ein klares Machtgefälle impliziert. Im Ökologischen Modell wird die Beratungsbeziehung als transaktionaler Prozess gesehen, der durch gegenseitige Beeinflussung und Austausch geprägt ist (vgl. Germain / Gittermann 1988: 2 – 23, aber auch Wendt 1982, Wendt 1990 und Wendt 2001: 1308 - 1311).

Männer wollen in der Beratung einerseits einen Profi, andererseits einen ganz normalen Mann. Eine gute Beratungsbeziehung kann dann gelingen, wenn der Berater seine Fähigkeiten und Kenntnisse einbringt aber nicht zu sehr auf seiner Expertenposition verharrt, sondern auch als Mann sichtbar wird (vgl. 6.3.5.2. „Weiß wovon er spricht und weiß um was es geht“ und 6.4.2.3. „Berater der „normale“ Mann“).

Daniel Roth stellt die Wichtigkeit, auf der gleichen Ebene die Beratungsbeziehung zu führen, pointiert dar: *„des gspiart ma glei oiso ... wann des anders gwesn war dann ... war i .. war i ganga“* (Z 476 – 477).

6.4.2.1. Voneinander lernen / Gegenseitiger Erfahrungsaustausch

Ein wesentlicher Aspekt, anhand dessen die interviewten Männer die gleiche Augenhöhe festmachen, ist der wechselseitige Austauschprozess zwischen ihnen und ihrem Berater. Ben Brücker bringt es auf den Punkt: *„ma lernt voneinand irgendwie“* (Z 138). Claus Kronsteiner berichtet, dass er mit seinem Berater nach einem Grund für sein Verhalten suchte. Bei dieser Suche brachten beide ihre Erfahrungen ein und kommt dann zum Ergebnis: *„i bin aber a mit´n (Name des Beraters) auf a paar guate Sachn .. kumma“* (Z 137 – 138).

Das gemeinsame Erforschen, Analysieren und Interpretieren der Lebenswelt des Klienten ist wichtig, dass die Lösung überhaupt kompatibel ist und vermittelt dem Klienten, dass sein Erfahrungsschatz auch neue Sichtweisen und Bereicherungen für den Berater bietet. Dies trägt dazu bei, dass kein (zu großes) Machtgefälle zwischen den beiden Männern entsteht.

Klaus Kronsteiner spricht mit Begeisterung von dieser Wechselseitigkeit: *„des wa was mir ... a ah so taugt des is, dass wie soll i sogn .. dass des gegenseitig woar, ja .. das ma .. oiso jetzt ah in der Beratung gegenseitig woar .. dass ma voneinander .. ah .. ah profitiern und lerna kann ja .. da ... dasgenau des .. i bin jetzt der .. Berater und .. des .. des hat´´s ned gebn .. des woar ... woar oiso .. ned da ... und im Endeffekt a gegenseitiger Erfahrungsaustausch“* (Z 468 – 472).

Die wechselseitigen Austauschprozesse stellen also ein zentrales Element dar, welches die Beratungsbeziehung stärkt, trägt und festigt.

6.4.2.2. Berater der „normale“ Mann

Das Spannungsfeld zwischen der Position des Beraters als Experte und als „normaler“ Mann wurde im Punkt 6.3.5. „Berater der reflektierte, erfahrene Mann“ aus dem Blickwinkel der Expertenstellung des Beraters beleuchtet. In diesem Kapitel geht es um den Blickwinkel aus dem anderen Pol, der Berater der „normale“ Mann.

Ben Brückner spricht über den Berater: *„es hat ihn wahrscheinlich ich glaub es hat ihn ah ziemlich beschäftigt aber so des Gespräch .. was er da geführt hat mit jemanden anderen und des hat ihn glaub i ah a bissl .. beschäftigt“*. Der Berater wird nicht als Profi, der alles souverän wegsteckt gesehen, sondern als Mensch der von Geschehnissen so beeindruckt ist, dass sie Nachwirkungen haben.

Claus Kronsteiner beschreibt ein Gespräch bei dem nicht seine Alkoholkrankheit im Mittelpunkt stand, sondern ein technisches Problem in Bezug auf

Fernsehempfang und vermutet, dass *„a bissl a Absicht war ja vom Therapeuten dahinter is ma vorkommen .. er wollt se darstellen .. also des macht er eh ganz guat oiso des war in (Ort der Beratung) .. also .. das er mir zagt .. er hat genauso seine Probleme .. des is ja bei vüll Alkoholranke, dass glauben .. se ham nur des“* (Z 272 – 274). Dadurch, dass sich der Berater als Mensch zeigt, bekommt der Klient eine realistischere Einschätzung seiner Situation.

Die Zusammenschau der Daten zeigt, dass der Balanceakt zwischen Expertentum und „normaler“ Mann ein wesentlicher für die Qualität der Beratungsbeziehung und des Beratungsprozesses ist. Wird das Expertentum zu sehr gelebt führt dies zu einem Machtgefälle, welches bis zu einem Beratungsabbruch führen kann (vgl. 6.4.2. „Auf gleicher Höhe einer ist „zufällig“ Berater“). Die Überspitzung der Expertenposition beschreibt Friedemann Schulz von Thun in der Satire „Bleiben sie Mensch, Herr Psychologe!“ (Schulz von Thun 1996: S 256 – 260) treffend.

Steht der „normale“ Mann zu sehr im Vordergrund droht das Beratungsgespräch banal zu werden, schwimmt der Berater in Konfluenz mit dem Klienten und ist so nicht mehr hilfreich. Denn Ziel von Beratung ist, dass sie im Kontakt stattfindet (siehe Abb. 3 Kontaktmodell nach Lempert).

6.4.3. Klarheit und Direktheit im Umgang miteinander

Daniel Roth spricht davon als er beschreibt, was bei einem Berater anders ist als bei einer Beraterin, er stellt fest: *„da kann i direkt sei“* (Z 53) um kurz später, als er von Qualitäten von Beratern spricht, noch einmal zu betonen: *„also Direktheit“* (Z 59). Auf diese Direktheit kommt er später noch einmal zurück, als er von einem Berater schwärmt: *„des is für mi ana der der .. genialsten .. Menschen der in der Sozialarbeit arbeitet .. also seis jetzt Beratung Psychotherapie ... also Huat ab .. also .. lar .. direkt“* (Z 327 – 328).

Die anderen befragten Männer führten die Klarheit / Direktheit nicht explizit aus. Vor allem die Tatsache, dass die interviewten Männer erleben, dass sie die gleiche

Sprache wie der Berater sprechen (vgl. 6.3.3.1. „Mann spricht die gleiche Sprache“), aber auch die Qualität des Beraters Tipps und Ratschläge zu geben, welche ja eine sehr direkte Form der Kommunikation darstellt (vgl. 6.3.5.1. „Tipps und Ratschläge“), sprechen dafür, dass dieses Thema auch für die anderen Männer von Relevanz ist.

6.4.4. Man kennt sich und ist sich trotzdem fremd

Wie schon unter Punkt 6.3.6. „Neutrale Meinung – keine Interessen im Klientensystem“ ausgeführt, ist den interviewten Männern diese Außensicht bei der Beratung sehr wichtig. Gleichzeitig zu dieser Außensicht kommt nun dazu, dass der Mann zwar persönlichste Angelegenheiten von sich preis gibt (vgl. z.B. 6.5.4. „Ich kann so sein wie ich wirklich bin“) und dennoch den Berater in der Regel nur im Rahmen der Beratung trifft. Es bleibt also neben der Vertrautheit eine gewisse Fremdheit aufrecht.

Ben Brückner schildert dieses Phänomen ausführlich: *„ma is ja trotzdem anonym weil i hab na zwar zufälligerweise amal mein Berater nur zufälligerweise amal getroffen in der Stadt .. ma grüßt sich .. und und ma is trotzdem anonym .. des da hat ma vielleicht ka Hemmschwelle oder ... oder des was an selber so bedrückt .. oft is ma dann is .. is .. dann egal was der jetzt dann denkt oder wie der dann reagiert“* (Z 263 – 267).

Diese Form von Anonymität ermöglicht es, dass die Männer etwas preis geben, sich öffnen. Dass Fremdheit in Form von Anonymität manchmal auch eine Grundvoraussetzung sein kann, dass Männer sich überhaupt auf eine Beratung einlassen, beschreibt Thomas Dangers: „die Zusicherung von Anonymität erfragen viele Männer bei der meist telefonischen Anmeldung oder im Erstgespräch. Die Gründe sind die Angst vor negativen sozialen Folgen im privaten Umfeld, manchmal auch vor Strafverfolgung. Die Zusicherung von Anonymität ist für gewalttätige Männer ein wichtiger Vertrauen bildender Baustein. Die Männer

erwarten moralische Ablehnung, stattdessen bekommen sie persönliche Unterstützung“ (Dangers 2006: 19).

6.4.5. Ehrlichkeit, Offenheit, Respekt

Die Daten zeigen, dass die Beratungsbeziehung von den drei Faktoren Ehrlichkeit, Offenheit und Respekt geprägt ist.

Ehrlichkeit und Offenheit entsteht durch die vertraute Umgebung (vgl. z.B. 6.2.2. „Zwei Männer treffen sich“ oder 6.3.3. „Gemeinsamkeiten mit Klient“) und drückt sich darin aus, dass die Männer sich zeigen, aus sich herausgehen (vgl. 6.5.4. „Ich kann so sein wie ich wirklich bin“). Die interviewten Männer haben die Gefahr der eigenen Unehrllichkeit, die sie im Kontakt mit Beraterinnen thematisierten (6.2.4.3 „Gefahr der Schönfärberei“), bei Beratern nicht angesprochen.

Respekt drückt sich im Anerkennen des Beraters als Experte aus (vgl. 6.3.5. „Berater der reflektierte, erfahrene Mann“). Ben Brückner drückt dies so aus: *„also da schätzt man sich schon einmal und respektiert sich und akzeptiert das Ganze“* (Z 65 – 66)

Zu Respekt schreibt Richard Sennet: „In der Soziologie kennt man eine Reihe von Synonymen für den Begriff des Respekts, die zum Teil lediglich Teilaspekte darstellen: >>Status<<, >>Prestige>>, <<Anerkennung<<, >>Ehre<<, >>Würde<<“ (Sennet 2004: 67).

Ich möchte den Aspekt der Anerkennung näher beleuchten. Sennet bezieht sich dabei auf zwei andere Autoren „John Rawls versteht unter Anerkennung die Achtung der Bedürfnisse von Menschen die einem nicht gleichgestellt sind, und Habermas wiederum die Achtung abweichender Meinungen, die anderen Interessen entspringen“ (Sennet 2004: 73).

Ben Brückner formuliert Anerkennung so: „*anige Sachen was er sagt find i nit ok .. is mei Einstellung ... anige Sachen was i sag findet er ned ok .. des is sei Einstellung .. und is halt so*“ (Z 136 – 138). Diese Aussage deckt sich ziemlich genau mit der Ansicht von Habermas zu Anerkennung.

6.5. Beratungssituation / Beratungsprozess

Die Beratungssituation und der Beratungsprozess stellen nun das „Produkt“ der drei vorangegangenen Kapitel „Rahmen / Setting“, „Beraterpersönlichkeit“ und „Beratungsbeziehung“ dar. Aufbauend auf diesen wird ein Beratungsprozess gestaltet, der der Unterstützung, Weiterentwicklung, Bestärkung und Veränderung des Klienten dient.

6.5.1. Intensive Auseinandersetzung mit der Situation vor Beratungsbeginn

Männer gehen nicht einfach so in Beratung, sondern es ist eine große Überwindung für sie, eine Beratungsstelle aufzusuchen (vgl. 6.2.1. „Spezielle Atmosphäre“). Daniel Roth drückt dies so aus: *„ja i hab mi eh mit derer Gschicht ziemlich außeinander gsetzt“* (Z 120) und an anderer Stelle *„und i hab des eh für mi oder mit meine Arbeitskollegen des eh scho .. durchkaut hab gnuag“* (Z 174 – 175).

Im Rahmen der Untersuchung „Männerarbeit in Österreich“ wurde erforscht, dass Männer zwischen Auftreten der Krise oder der Schwierigkeiten und der Inanspruchnahme von Beratung im Schnitt 79 Monate verstreichen lassen (Bundesministerium für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz 2004: 63 - 65).

Männer, die Beratung nutzen, benötigen demnach durchschnittlich 6,5 Jahre um den Schritt in die Beratung zu tun. Diese Zeitspanne ist geprägt von Verhaltensweisen wie Aushalten, Durchdrücken, Erleiden und Wegschieben und ist eng mit dem Männerbild verbunden (vgl. dazu Punkt 3. „Mann / Männlichkeit“ und zum Thema Hemmschwelle Punkt 6.2.1. „Spezielle Atmosphäre“).

6.5.2. Nicht Beratung sondern Gespräch

Durch die Zusammenschau der Daten wurde deutlich: Die befragten Männer nehmen nicht Beratung in Anspruch sie führen ein Gespräch. Dies hängt sicherlich stark mit den Phänomenen zusammen die unter Punkt 6.4.2. „Auf gleicher Augenhöhe, einer ist zufällig Berater“ thematisiert wurden.

Ben Brückner formuliert dies so: *„es is ja in meinem Fall nicht unbedingt eine Beratung sondern es is eher ... ah .. a Gespräch“* (Z 30 – 31) und bekräftigt an anderer Stelle: *„des san dann eher so privat unter Anführungszeichen Gespräche“* (Z 87).

Claus Kronsteiner formuliert dies ähnlich: *„mit an Mann .. kannst anfach a Gespräch führen“* (Z 261 - 262).

Ein Gespräch mit einem Mann zu führen steht im Focus der interviewten Männer; der professionelle Beratungsprozess als solcher wird weniger thematisiert.

Bezeichnend ist auch, dass die Männer in den Interviews nie von sich selbst als Klienten sprachen. Ben Brückner sucht im Kontext Berater / Klient nach Worten, um abschließend wieder auf die Thematik Gespräch zu kommen: *„ weil er mir a Beispiel gebracht hat .. von .. an .. von seine.. ahm .. die .. die mit ihm sprechen“* (Z 160 – 161).

Der Terminus Gespräch statt Beratung und „die mit ihm (Berater) sprechen“ statt Klient trägt dazu bei, dass Männer in der Beratungsbeziehung keine Schiefelage erleben. Dies führt dazu, dass der Beratungsprozess auf „gleicher Ebene“ weiterlaufen kann und die Männer sich nicht explizit eingestehen müssen Hilfe anzunehmen. Es scheint so zu sein, dass durch die Dekonstruktion der Betitelung der Berater-Klient-Interaktion von Beratung zu einem Gespräch, ein längerer Beratungsprozess erst möglich wird.

6.5.3. Ich kann so sein wie ich wirklich bin (ich kann so werden wie ich wirklich sein möchte)

In der Auswertung der Befragungen wurden zusätzlich zu dem Erleben, dass der Mann so sprechen kann wie er es gewohnt ist (vgl. Punkt 6.3.3.1. „Mann spricht die gleiche Sprache“) noch weitere Phänomene erkennbar.

Diese Möglichkeit zur Authentizität im Rahmen der Beratungssituation neben der Sprache beschreibt Daniel Roth so: *„ja einfach des .. Du muaßt nix vorspieln .. Du muaßt di ned versteckn“* (Z 209).

Die Zusammenschau der Daten zeigt, dass die interviewten Männer im Beratungsprozess aus sich herausgehen und sich zeigen.

Claus Kronsteiner spricht dieses Phänomen an indem er festhält: *„also i tua ma leichter i als Mann tua ma leichter, dass i offen bin“* (Z 167 – 168) und glaubt *„dass d als Mann an Mann gegenüber ... ehrlicher bist“* (Z 153).

Ben Brückner spricht davon, dass sein Berater eigentlich der einzige ist mit dem er über Sachen spricht, die ihm persönlich wichtig sind und beschreibt in diesem Kontext sein Bemühen um Offenheit: *„i man i versuchs ah ihn näher kommen zu lassen“* (Z 284 – 285). Weiters beschreibt er, dass er nach nunmehr ca. 15 Beratungen viele Barrieren des sich Zeigens abgelegt hat: *„weil´s anfach ganz was ganz was unbekümmertes oder Mann braucht sich Mann braucht sich anfach nicht´s denken dabei“* (Z 291 -292). Ben Brücker denkt also nicht mehr darüber nach, wie er sich zeigen soll, beziehungsweise welche Maske er präsentieren soll, sondern zeigt sich authentischer.

Dass dieses Qualität des sich Öffnens für Männer etwas besonderes darstellt und eigentlich nicht im Männlichkeitsbild integriert ist, wurde an verschiedenen Stellen dieser Arbeit dargestellt.

6.5.4. Verhalten von Männern in Beratung

Einige spezielle Verhaltensweisen von Männern in der Beratungssituation zeigten sich in den Interviews.

6.5.4.1. Kleinreden des Problems

Die Zusammenschau der Daten zeigt, dass die Männer Probleme nicht explizit verbalisieren. Probleme werden zum Teil nicht als solche wahrgenommen oder beschönigt und eher nicht direkt mit sich selbst in Verbindung gebracht.

Ben Brückner spricht von der eventuellen Möglichkeit, überhaupt ein Problem zu haben: *„und wenn ma halt irgendein Problem haben sollte oder was“* (Z 66 – 67). Claus Kronsteiner führt aus: *„also Probleme mit´n Alkohol nachdem i schon was Gott wie lang trocken bin hab i nimmer“* (Z 40 -41).

Ansonsten wird das Wort „Problem“ von den interviewten Männern immer wieder vermieden. Die interviewten Männer sprechen von einem Thema, von „Geschichten“, von Situationen, von Aufgaben. Claus Kronsteiner umschreibt so: *„weil wieder so was in Richtung war mit Gewalt“* (Z 129).

Die Autorengemeinschaft Trio Virilent führt zur Nichtwahrnehmung von Problemen aus: *„Das gesellschaftlich vorherrschende Männerbild (und also auch Selbstbild vieler Männer) ist trotz aller gegenteiligen Beteuerungen insgeheim immer noch das des Machers. Männer haben keine Probleme, sie lösen sie“* (Beier / Jungnitz / Walter 1996: 465).

Wilfried Wieck schreibt von Tabus im Rahmen eines unbewussten männlichen Lebensplans. Als ein Tabu definiert er: *„Kommunikation von Schwächen, Hilflosigkeit und Einsamkeit“* (Wieck 1996: 134).

Alexander Diekmann führt aus, dass: „Männer sich ohnehin nur widerwillig mit Problemen befassen, die einen emotionalen Bezug haben, die mit Innerlichkeit zu tun haben. Das heißt ausdrücklich nicht, dass sie diese Probleme nicht haben, dass sie keinen Leidensdruck verspüren, dass sie Probleme nicht irgendwie loswerden wollen“ (Diekmann 2006: 142).

Männer besitzen vielfach eine starke Abwehrhaltung in Bezug auf das Wahrnehmen von Problemen. Daher ist das Erlangen von Problemeinsicht ein wesentliches Ziel im Beratungsprozess (vgl. 6.2.4.3. „Gefahr der Schönfärberei“). Erst dadurch wird ein Veränderungsprozess möglich.

6.5.4.2. Annehmen von Tipps und Ratschlägen

Die interviewten Männer führten als eine Qualität der Beraterpersönlichkeit an, dass er Tipps und Ratschläge gibt (vgl. 6.3.5.1. „Tipps und Ratschläge“). In diesem Kapitel wird der Prozess behandelt der bei den interviewten Männern einsetzte, als der Berater Tipps und Ratschläge aussprach.

Claus Kronsteiner führt allgemein aus: „*du nimmst a von an Mann Ratschläge eher an*“ (Z 168 -169).

Alexander Widmann spricht davon, dass er die Tipps gut annehmen konnte, da der Berater es: „*sehr authentisch ah umibracht hat und ah sehr glaubwürdig .. und a Art ghabt hat die da jetzt ned irgendwie schulmeistert und belehrend*“ (Z 232 – 234).

Neben diesen Feststellungen zum Phänomen „Annehmen von Tipps und Ratschlägen“ spricht Daniel Roth von den Auswirkungen: „*also des ... des hat mi ah in der Freizeit dann immer wieder be .. beschäftigt .. also des hat Nachwirkungen ghabt*“ (Z 297 – 299).

Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass Männer es schaffen können, Tipps und Ratschläge anzunehmen, wenn sie authentisch eingebracht werden. Durch das Vertrauen, welches im Rahmen der Beratungsbeziehung entstanden ist, lassen sich die Männer auch verunsichern und berühren. Dies führt zu einer intensiven Auseinandersetzung mit den Beratungsinhalten; u.a. auch mit Tipps und Ratschlägen.

6.5.4.3. Lustig machen über eigenes Versagen

Die von den Interviewten geschilderte spezielle Atmosphäre (vgl. 6.2.1. „spezielle Atmosphäre“) in der Männerberatung ist u.a. durch Lockerheit und Lustigkeit geprägt.

Ben Brückner spricht explizit davon wie sich dies im Beratungsprozess auswirkt: *„dass ma sie a bissl lustig machen über unser eigenes Versagen (lacht)“* (Z 591 – 592). Lustig machen über Versagen zeigt deutlich wie sehr es möglich ist, sich in der Beratungssituation selbst zu hinterfragen.

Sich lustig zu machen über eigenes Versagen kann als erster Schritt in Richtung Problemwahrnehmung interpretiert werden. Wenn ich mich über eine eigene Schwäche lustig mache, muss ich sie zuerst wahrnehmen. Es scheint so zu sein, dass mit Hilfe der Leichtigkeit des Humors die Schwere des Problems auf ein erträgliches Maß reduziert wird, um es so überhaupt wahrnehmen zu können. Zudem stärkt das gemeinsame Lachen die Beratungsbeziehung und der Berater wird als „normaler“ Mann für den Klienten sichtbar.

Chris Trotter schreibt davon, dass SozialarbeiterInnen keine Angst haben sollten: *„Humor in ihrer täglichen Arbeit zu verwenden, um ihre Arbeit menschlicher zu machen und ein angemessenes Maß an Intimität in der Beziehung zwischen SozialarbeiterIn und KlientIn zu finden“* (Trotter 2001: 135) (vgl. auch Paprotta, Sabine und das „Esslinger Humorteam“ o.J.: o.S.).

6.5.5. Herausforderung durch Konfrontation / kein Vorwurf

Die Daten zeigen, dass die Herausforderung des Klienten durch den Berater für den Beratungsprozess notwendig sein kann.

Ben Brückner schildert dazu: *„i glaub des war so ah so ah Zeit da wollt er nachdem unsere Gespräche immer ziemlich gleich verlaufen sind .. glaub i des Thema ah immer des gleiche ahm .. da wollt er amal was herausfordern .. glaub ich“* (Z 222 – 224). Die Herausforderung ist vielleicht auch passiert da Ben Brückner an anderer Stelle festhält: *„die Themen schneid i ja mit ehm a ned an“* (Z 156).

Ben Brückner spricht Themen nicht an und wird daraufhin vom Berater damit konfrontiert. Er wehrt anfänglich ab, um sich dann mit dem Thema intensiv auseinanderzusetzen: *„und erstens lass ich mich nicht herausfordern .. und ... und .. des war .. des war dann eigentlich für mi eh a Aufgabe, weil mi des sicher zwa Wochen beschäftigt hat“* (Z 225 - 227).

Ben Brückner spricht dann darüber, dass dieses Thema den Berater aus einem anderen Gespräch beschäftigt hat und eher nichts mit ihm zu tun hatte. Er antwortet dann jedoch auf die immanente Nachfrage ob, dies mit ihm weniger zu tun hatte: *„na ja, vielleicht wollte er mi herausfordern, was i net“* (Z 247).

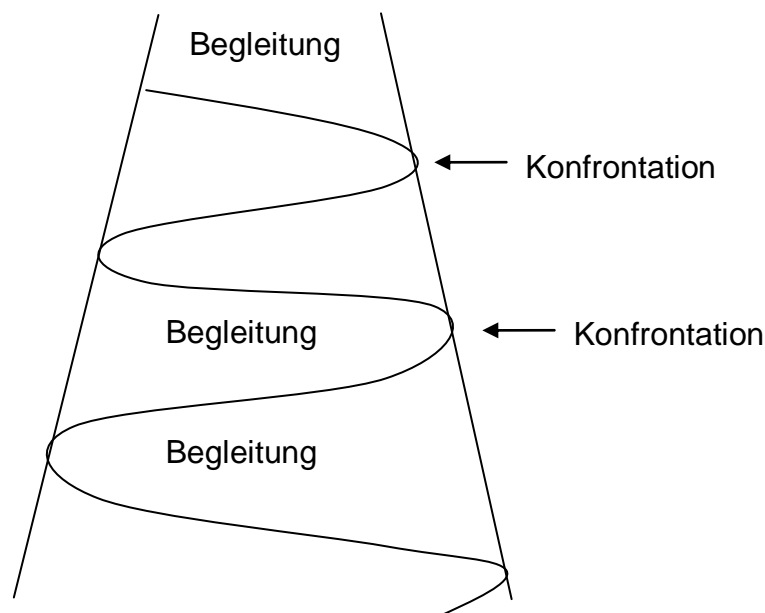
Einerseits scheint es so zu sein, dass es ihm schwer fällt „heikle“ Themen anzusprechen, konfrontiert ihn der Berater damit, wehrt er sprachlich die Konfrontation ab, um sie doch anzunehmen. Er setzt sich anschließend mit der Konfrontation intensiv auseinander, externalisiert sie wieder, um sie schlussendlich doch wieder auf sich zu beziehen. Dies führt dazu, dass er sich im Beratungsprozess mit einem Thema, das ihm unangenehm ist, auseinandersetzt, und das er im Alltag vermutlich gemieden hätte.

Claus Kronsteiner schildert, dass er im Rahmen einer Gruppenberatung mit dem Vorwurf konfrontiert wurde, er schade die Gruppe, da er über einen Alkoholorückfall sehr ehrlich und locker erzählte. Die Konsequenz daraus war, dass

Claus Kronsteiner feststellte: „wegn dem hab i dann de Therapie abbrochn“ (Z 499). Wie wichtig es für ihn ist, nicht mit Vorwürfen konfrontiert zu werden erzählt er von Treffen der Anonymen Alkoholiker: „da wird da .. da is anfach .. es wird da ka Vorwurf gmacht“ (Z 481).

Joachim Lempert hat ein Modell entwickelt, das den Beratungsprozess als Wechsel von Begleitung und Konfrontation definiert. Zur räumlichen Situierung dieses Prozesses hat er den Begriff „Beratungskorridor“ eingeführt.

Abb. 5: Beratungskorridor



Quelle: Lempert (2006 – 2008: o.S.)

Konfrontation wird als punktueller Eingriff verstanden, der den Zweck hat, den Klienten im Beratungskorridor zu halten. Der Beratungskorridor ist jener Bereich, in dem der Klient sich mit sich selbst beschäftigt und mit dem Phänomen, welches ihm zu schaffen macht. Die Verantwortung des Beraters ist es durch Konfrontation den Klienten im Beratungskorridor zu halten. Hauptaufgabe des Beraters im Beratungsprozess ist jedoch die Begleitung (vgl. Lempert 2006 -2008: o.S.).

Die Männer stellen sich durch die Konfrontation des Beraters Themen, denen sie im Alltag ausweichen. Passiert die Konfrontation im Kontakt (vgl. Abb. 4: „Kontaktmodell“) ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass sie von den Männern als Herausforderung angenommen wird. Konfrontation stellt so den Beginn eines Veränderungsprozesses dar.

6.5.6. Bestätigung durch Mann

Als wesentlicher Teil des Beratungsprozesses wurde von den befragten Männern die Bestätigung durch den Berater angeführt.

Ben Brückner schildert seine eigene Verhaltensweise und die Reaktion des Beraters auf seine Erzählung: *„i glaub des hat a mein Berater recht guat gefallen“* (Z 180 – 181).

Claus Kronsteiner formuliert es direkt indem er erzählt, dass es *„um a Bestätigung von meiner Sichtweise ah gangen is ... und de .. nimm i lieba von an Mann oder kann i von an Mann besser nehma“* (Z 112 – 114). Er erwähnt dann an verschiedenen Stellen wie er Bestätigung durch den Berater erhält und bekräftigt noch einmal: *„wanns direkt um mi geht, um mein Stand, also dann geht´s ma scho um die Bestätigung de i von an anderen Mann kriag“* (Z 255 – 257).

Die Zusammenschau der Interviews zeigt, dass sich die befragten Männer vor allem dann die Bestätigung durch einen Mann wünschen, wenn ein Thema, ein Problem den Mann in seinem Rollenbild berührt oder verunsichert. Es scheint so, dass die Verunsicherung in seiner Männlichkeit nur durch einen anderen Mann wieder behoben werden kann. Der Berater als Mann unterstützt den Klienten, seine verletzte Männlichkeit wieder herzustellen, sich wieder als (ganzer) Mann zu fühlen.

6.5.7. Themen

Themen die von den interviewten Männern angesprochen wurden, die von ihnen oder den Beratern in der Männerberatung thematisiert wurden oder die sie vornehmlich in diesem Rahmen besprechen möchten sind:

- Männlichkeit
- Sexualität
- Partnerschaft
- Vaterschaft
 - Vater werden
 - Vater sein
 - Vater bleiben nach Trennung
- Probleme mit den eigenen Eltern
- Arbeit und Status
- Gewalt
- Allgemeine Männerthemen (Auto, Sport, Technik, Werkzeug, Maschinen)
- Alles was einen bedrückt

Die in den Interviews genannten Themen sind nahezu ident mit einer Befragung der Männerberatungsstellen in Österreich nach deren Beratungsangebot (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2004: 35) und einer Befragung der Klienten von Männerberatungsstellen (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2004: 58).

Aus den Daten lassen sich folgende Schlüsse ziehen:

- Wenn das Thema den Mann im Inneren berührt, gewinnt der männliche Berater eine größere Bedeutung.
- Wenn seine Männlichkeit bedroht ist, werden männliche Berater zur Unterstützung und Bestätigung bevorzugt.
- Die Thematisierung von allgemeinen Männerthemen hilft unter anderem, keine „Schieflage“ in der Beratungsbeziehung entstehen zu lassen. Der Klient fühlt sich nicht als Klient, sondern erlebt sich als gleichwertiger Mann.

Es sind aber nicht allein die Themen ausschlaggebend, dass Männer die Beratung durch einen Mann in Anspruch nehmen. Daniel Roth formuliert, zu Themen in der Männerberatung gefragt, dies so: *„na de ham .. ham ka Rolle gspült, also die Themen hätt ma mit aner Frau ah behandln kinnen“* (Z 106 – 107).

Männer suchen Männerberatung also auch dann auf, wenn es um Themen geht, die auch mit einer Frau besprochen werden könnten.

Die Behandlung von speziellen Themen ist somit nur ein Teil, der die Männer motiviert, sich an einen Mann zu wenden. Der bedeutendere Teil ist die Qualität des Settings, die Besonderheit der Beraterpersönlichkeit und das Spezifische der Beratungsbeziehung.

7. Hauptkenntnisse

Die interviewten Männer schätzen die spezielle Atmosphäre in der Männerberatung und versuchen, sie mit den Worten „Lockerheit, Ungezwungenheit, Lustigkeit, Leichtigkeit und Zwanglosigkeit“ zu konkretisieren. Diese Atmosphäre hilft den Männern, eine etwaige Hemmschwelle zu überwinden, die bei der Inanspruchnahme von Beratungsstellen aufgrund männlicher Sozialisationsaspekte häufig besteht.

Für Männer bietet die Beratung bei einem Mann eine vertraute Umgebung. Es treffen sich nicht zwei geschlechtslose Wesen, sondern es sitzen sich zwei Männer gegenüber. Es scheint so, dass diese Tatsache es den Männern erleichtert, sich zu zeigen, zu öffnen ihre eigene Männlichkeit kritisch zu hinterfragen. Die interviewten Männer schätzen es, dass sie in der Männerberatung als „ganzer“ Mann im Zentrum stehen und nicht auf ein Problem reduziert werden. Die Beratung von „Mann zu Mann“ dient den Männern als Schutzzone zur (De)Konstruktion von Männlichkeit.

Die befragten Männer schilderten, um sich den Besonderheiten der Beratungssituation mit einem Mann klarer zu werden auch wie sie sich eine Beratung mit einer Frau vorstellen würden oder berichteten von (Beratungs-)Erfahrungen mit Frauen. Die Männer führten aus, dass sie sich in bestimmten Bereichen wie z.B. Kindererziehung oder Kochen Frauen unterlegen fühlen. Solche und vergleichbare Themen würden sie (eher) nicht ansprechen. Die interviewten Männer nehmen Beraterinnen nicht als geschlechtslose Wesen wahr, sondern als Frauen. Frauen gegenüber, so zeigen die Daten, präsentieren Männer sich tendenziell in einem besseren Licht. Es besteht die Gefahr der Schönfärberei. Vor allem aufgrund nichtvorhandener lebensweltlicher Erfahrungen als Mann trauen die interviewten Männer Frauen kein tiefgreifendes Verständnis zu und es würde ihnen auch schwerer fallen, etwas anzunehmen.

In Bezug auf die Beraterpersönlichkeit scheint es, dass die Art der Ausbildung des Beraters eine untergeordnete Rolle spielt. Männer pflegen hier eher einen pragmatischen Zugang. Beratung ist gut, wenn sie funktioniert. Die interviewten Männer schätzen am Berater, dass er eine „männliche Sicht“ in die Beratung einbringt. Gemeinsamkeiten (wie männliche Sicht, gleiche Sprache, aber auch ähnliche Einstellungen) mit dem Berater schätzen die interviewten Männer. Diese Gemeinsamkeiten tragen dazu bei, dass die Männer ein tiefes Verständnis durch ihren Berater erleben, welches die Beratungsbeziehung stärkt.

Der Berater wird als erfahrener und reflektierter Mann erlebt, von dem sie auch Tipps und Ratschläge annehmen, da er „weiß, wovon er spricht“ und „um was es geht“. Am Berater schätzen sie auch, dass er eine „neutrale“ Meinung einbringt, da er keine Interessen im Klientensystem verfolgt.

Die Analyse der Daten bestätigt, dass Männer sich nach Beziehung zu Männern sehnen, obwohl sie Nähe zu anderen Männern selten zulassen. Wichtig ist den interviewten Männern dabei, dass sie auf gleicher Augenhöhe mit dem Berater kommunizieren. Männer wollen in der Beratung einerseits einen Profi und andererseits einen ganz normalen Mann. Der Balanceakt des Beraters zwischen Expertentum und „normaler“ Mann ist wesentlich für die Qualität der Beratungsbeziehung und des Beratungsprozesses.

Die Beratungsbeziehung ist geprägt von Ehrlichkeit, Offenheit und Respekt.

Durch die Zusammenschau der Daten wurde deutlich, dass die befragten Männer nicht Beratung in Anspruch nehmen, sondern ein Gespräch führen. Diese Dekonstruktion der Betitelung von Beratung zu einem Gespräch scheint einen längeren Beratungsprozess erst möglich zu machen.

Das Setting „Männerberatung“ ermöglicht es den Männern so zu sein, wie sie wirklich sind. Durch diese Möglichkeit zur Authentizität ist die Basis gegeben, dass

sich die Männer mehr zu dem Mann entwickeln können, der sie gerne sein möchten.

Im Beratungsprozess schätzen die interviewten Männer Konfrontationen, wenn sie nicht als Vorwürfe formuliert werden. Wesentlich ist für sie auch, die Bestätigung durch einen Mann zu bekommen. Wenn Themen den Mann im Inneren berühren oder wenn seine Männlichkeit bedroht ist, gewinnt der männliche Berater an Bedeutung.

8. Konsequenzen/Ausblick

Dass die interviewten Männer sich nicht als neutrale Menschen sehen die zu Anderen in Beratung gehen, sondern sich als Männer begreifen, konstruieren und wahrnehmen, die einem Mann als Berater gegenüberstehen, wird an zahlreichen Stellen der Analyse klar. Männer schätzen die Beratungsbeziehung zu Männern, sie betrachten sie als effizient und notwendig, v.a. für ihre Entwicklung zu einem „Mann Sein“, das besser ihren Wunschvorstellungen von eigener Männlichkeit entspricht.

Da sich die Frauen mit Unterstützung des Feminismus auf Kritik und Veränderung ihrer Rolle verständigten und Neukonstruktionen einleiteten, sind die Männer unter Zugzwang gekommen. Sie hinken im bewussten Umgang mit eigenen Geschlechterkonstruktionen den Frauen hinterher und blockieren dadurch nicht unerheblich die Entwicklung zur Geschlechterdemokratie.

Walter Hollstein führt dazu aus: „Die ungestellte Männerfrage erweist sich mehr und mehr als Bremsklotz der gesellschaftlichen Entwicklung. Wenn sich auf Männerseite zu wenig bewegt, können sich auch die Frauen nicht wirklich emanzipieren“ (Hollstein 2004: 348). Diese Entwicklung der Männer, ihr Eingestehen von Vor- und Nachteilen der derzeitigen Männlichkeitsbilder geschieht nicht von alleine. Es braucht ein bewusstes Wahrnehmen, dass Männer auch ein Geschlecht haben und sich daraus geschlechtsspezifische Bedürfnisse ergeben auf der Ebene der Politik, der Wissenschaft, aber auch der Beratung, Bildung und Begegnung. Schlussendlich benötigt es eine gesamtgesellschaftliche Auseinandersetzung mit den Konstruktionen von „Mann Sein“ ähnlich wie dies zu Beginn des Feminismus mit der Rolle der Frau stattgefunden hat.

Die Soziale Arbeit allgemein und die Männerberatung im speziellen können für diesen gesamtgesellschaftlichen Prozess WegbereiterInnen sein. Für die Männerberatung braucht es einen Ausbau, um den quantitativ notwendigen Bedarf abdecken zu können. In der Sozialen Arbeit braucht es m. E. einerseits die

Wahlmöglichkeit für NutzerInnen was das Geschlecht des/der Beratenden betrifft, ähnlich wie das derzeit schon fast standardmäßig in der Jugendwohlfahrt beim Zukauf von sozialpädagogischer Intensivbetreuung geschieht. Andererseits braucht es eine Auseinandersetzung mit Konstruktionen von Männerbildern, um mehr geschlechtsspezifische Empathie in der alltäglichen Arbeit umsetzen zu können.

Zu Beginn der kritischen Reflexion der Macht- und Ohnmachtverhältnisse, in die Männer eingebunden sind (in der wir uns meiner Einschätzung nach gerade befinden), braucht es den Schutzraum eines Austausches von Mann zu Mann, um sich kritisch selbst zu hinterfragen, was den Weg für neue, alternative Handlungskonzepte eröffnet. Diese Selbstkritik wird durch die Anwesenheit von Frauen (eher) blockiert (vgl. 6.2.4. „Frauen als Beraterinnen“). Zudem bietet der Kontakt unter Männern einen Schutzraum, indem neben der Kritik auch die Stärkung durch Männer, das Ansetzen an geschlechtsspezifischen Ressourcen, erfolgen soll.

Die befragten Männer definierten für sich folgenden Nutzen von Männerberatung:

- Erkennen und Weiterentwicklung der eigenen Männlichkeit
- Gesprächssituation für Schweiger
- Hilfe in Krisensituationen
- Erforschung von Ursachen für eigenes Verhalten
- Außensicht ermöglicht Verhaltensänderung
- Start eines Veränderungsprozesses

Ich denke es muss Ziel sein, diesen Nutzen nicht nur jenen Männern zu erschließen, die bis jetzt schon den Weg in die Männerberatung fanden, sondern auch darüber hinaus Männer anzusprechen. Wie die Daten zeigen, sind eine Skandalisierung des Verhaltens von Männern und ein „an den Pranger stellen“ nicht geeignet, Männer zu einer Veränderung ihres Verhaltens zu bewegen. Männer nur auf ein Problem zu reduzieren und die anderen Realitäten des Mannes zu verschweigen erzeugt eine Abwehrhaltung und bildet keine Basis, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen; nach dem Motto „so schlimm bin ich auch wieder

nicht“ (vgl. zum Thema „Täter sind keine Monster“, Lempert 2006: 118 - 120). Männerbashing ist ebenso abzulehnen und zu verurteilen, wie Frauenverachtung. Ein wechselseitiges Aufhetzen von Männern und Frauen ebnet sicherlich nicht den Weg zu einem gleichberechtigten Miteinander. Vielmehr geht es darum, dass Männer und Frauen gemeinsam und in jeweils geschlechtshomogenen Settings sich ihrer Verstrickungen in Rollenkonstruktionen bewusst werden und diese innerhalb der Geschlechtsgruppe und mit dem jeweils anderen Geschlecht verhandeln, um schlussendlich einengende, diskriminierende Bilder und Realitäten aufzubrechen.

Um mehr Männer zu einer Beschäftigung mit eigenen Verhaltensweisen, die für sie selbst oder andere schädlich sind, zu bewegen, braucht es eine Werbung, in der der Mann als Ganzes im Zentrum steht. Als geglücktes Beispiel kann hier m. E. z.B. die Werbelinie der Europäischen Hotline für gewalttätige Menschen „euline“ angeführt werden (vgl. Euline gemeinnützige GmbH o.J.: o.S.) Sie thematisiert und konfrontiert ohne zu skandalisieren und versucht, die ganze Person mit ihren Widersprüchlichkeiten ins Zentrum der Werbung zu stellen.

Steht der professionelle Beratungsbegriff in der Bewerbung von Männerberatungsangeboten im Vordergrund, was aus Gründen der Darstellung der Qualität der Angebote verständlich ist, kann es sein, dass eine Hemmschwelle zu möglichen Nutzern aufgebaut wird. Wird der Charakter von Beratung als „Gespräch“ verstärkt betont können vermutlich neue Zielgruppen erschlossen werden.

Als methodische Konsequenz für die Arbeit in der Männerberatung stellt sich die Aufgabe für den Berater, die Balance zwischen „Expertenmann“ und „normalem Mann“ zu finden. Nutzer von Männerberatung wünschen sich beides. Diese scheinbare Unmöglichkeit auf gleicher Ebene miteinander zu sprechen, als „normaler Mann“ sichtbar zu werden und doch als Experte und erfahrener, reflektierter Mann zu wirken muss bewältigt werden (vgl. 6.3.5. „Berater der reflektierte, erfahrene Mann“ und 6.4.2.2. „Berater der „normale“ Mann“).

Um die geschlechtsspezifische Arbeit mit Männern überhaupt leisten zu können braucht es offensive Strategien zur Gewinnung von männlichem Berufsnachwuchs. Es geht darum diese Berufe als attraktive persönliche und berufliche Herausforderung für Männer zu entwickeln und offensiv darzustellen. Dazu benötigt es einen Zusammenschluss von Praxis, Ausbildung, Wissenschaft und Politik (vgl. Hollstein / Matzner 2007b: 342 – 346).

Zur Stärkung der Basis von geschlechtsspezifischer Arbeit mit Jungen und Männern ist es notwendig das noch weitgehend brach liegende Forschungsfeld zu bearbeiten, um valide empirische Erkenntnisse für die Praxis zu gewinnen. Ich gehe davon aus, dass die vorliegende Arbeit einzelne Ansatzpunkte bietet, an denen angeknüpft werden kann.

Literatur

Aigner, Josef Christian (2005): Vatersehnsucht – Zur Bedeutung des Vaters für die kindliche Entwicklung, in: Krall Hannes (Hrsg.): Jungen- und Männerarbeit, Bildung, Beratung und Begegnung auf der „Baustelle Mann“, Wiesbaden, S. 94 - 104

Aigner, Josef Christian (2009): Zeitbombe Männlichkeit?, Kommentar der Anderen in der Tageszeitung Der Standard vom 17.3.2009, Wien, S. 35

AMÖ, LEITBILD DER AMÖ, Arbeitsgemeinschaft der Männerberatungsstellen und Männerbüros Österreichs, URL: http://www.maennerwelten.at/index.php?option=com_content&task=view&id=23&Itemid=49 am: 26.6.2009

Atteslander, Peter (2003): Methoden der empirischen Sozialforschung, 10. neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Berlin – New York

Beier, Stefan / Jungnitz, Ludger / Walter, Willi (Trio Virilent) (1996): Männerspezifische Niedrigschwelligkeit in Beratungsangeboten, in: Brandes, Holger / Bullinger Hermann (Hrsg.): Handbuch Männerarbeit, Weinheim, S. 465 - 475

Biddulph, Steve (2003): Männer auf der Suche, Sieben Schritte zur Befreiung, 5. überarbeitete Auflage, München

Böhm, Andreas (2005): Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory, in: Flick, Uwe / Kardorff, Ernst von / Steinke, Ines (2005): Qualitative Forschung, ein Handbuch, 4. Auflage, Reinbek bei Hamburg, S. 475 - 485

Böhnisch, Lothar (2006): Viele Männer sind im Mann, Bilder – Blicke – Horizonte, Ein soziologisches Lesebuch für Männer und Frauen, Maria Enzersdorf

Brandes, Holger / Bullinger Hermann (1996): Männerorientierte Therapie und Beratung, in : Brandes, Holger / Bullinger Hermann (Hrsg.): Handbuch Männerarbeit, Weinheim, S. 3 - 18

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2004): Gewalt gegen Männer in Deutschland, Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland, Pilotstudie, durchgeführt vom: Forschungverbund Gewalt gegen Männer, Berlin

Bundesministerium für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (2004): Männerarbeit in Österreich, Wien

Connell, Robert W. (2000): Der gemachte Mann, Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, 2. Auflage, Opladen

Dewe, Bernd (1998): „Lebenswelt“ – eine Orientierung für Sozialarbeit?, in: Pantucek, Peter / Vyslouzil Monika (Hrsg.): Theorie und Praxis Lebensweltorientierter Sozialarbeit, St. Pölten, S. 13 – 27

Dangers, Thomas (2006): Gewaltberatung[©] - ein Therapieverlauf, in: Männer gegen Männer-Gewalt[©] (Hrsg.): Handbuch der Gewaltberatung[©], Hamburg, 2. Auflage, S. 15 – 56

Diekmann, Andreas (2006): Empirische Sozialforschung, Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 15. Auflage, Reinbek bei Hamburg

Effinger, Herbert (1998): Kundenorientierung Sozialer Arbeit – Ökonomische Einführung oder Erweiterung des Sozialen, in: Pantucek, Peter / Vyslouzil Monika (Hrsg.): Theorie und Praxis Lebenswelt-orientierter Sozialarbeit, St. Pölten, S. 29 - 38

Engelfried, Constance (1997): Männlichkeiten, Die Öffnung des feministischen Blicks auf den Mann, Weinheim und München

Flick, Uwe / Kardorff, Ernst von / Steinke, Ines (2005): Qualitative Forschung, ein Handbuch, 4. Auflage, Reinbek bei Hamburg

Friesen, Astrid von (2006): Schuld sind immer die anderen!, Die Nachwehen des Feminismus: frustrierte Frauen und schweigende Männer, Hamburg

Germain, Carel B. / Gitterman, Alex (1988): Praktische Sozialarbeit, Das >>Life Model>> der sozialen Arbeit, 2., unveränderte Auflage, Stuttgart

Gilmore David (1991): Mythos Mann, Rollen, Rituale, Leitbilder, München

Gray, John (1998): Männer sind anders. Frauen auch. Männer sind vom Mars. Frauen von der Venus., München

Hafner-Hanner, Clemens (2002): Echte Männer brauchen so was nicht!? – Erklärungsansätze über die Motivation von Männern, eine Männerberatungsstelle erstmals aufzusuchen, Diplomarbeit, Institut für Erziehungswissenschaften, Universität Salzburg

Höhler, Gertraud (2004): Neue Männer, in: Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 46/2004, 8.11.2004, Hg: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 3-4

Hollstein, Walter (2004): Geschlechterdemokratie, Männer und Frauen: Besser miteinander leben, Wiesbaden

Hollstein, Walter / Matzner Michael (2007a): Vorwort, in: Hollstein, Walter / Matzner, Michael (Hrsg.): Soziale Arbeit mit Jungen und Männern, München, S. 9 – 12

Hollstein, Walter / Matzner Michael (2007b): Das integrierte Geschlecht – Voraussetzungen und Vorschläge zur Integration von Jungen, Männern und Männlichkeit in Wissenschaft, Ausbildung und Praxis der Sozialen Arbeit, in: Hollstein, Walter / Matzner Michael (Hrsg.): Soziale Arbeit mit Jungen und Männern, München, S. 341 - 352

Hollstein, Walter (2008): Was vom Manne übrig blieb, Krise und Zukunft des starken Geschlechts, Berlin

Hopf, Christel (2005): Qualitative Interviews – ein Überblick, in: Flick, Uwe / Kardorff, Ernst von / Steinke, Ines (2005): Qualitative Forschung, ein Handbuch, 4. Auflage, Reinbek bei Hamburg, S. 349 - 368

Informationsstelle für Männer (1999): Lust auf Männlichkeit, 1. Österreichische Männertagung, Eine Dokumentation, Wien

Klose, Norbert (2006): Zur Beratung von Männern, die ihre sexualisierte Gewalt gegen Kinder nicht mehr wollen, in: Männer gegen Männer-Gewalt[©] (Hrsg.): Handbuch der Gewaltberatung[©], Hamburg, 2. Auflage, S. 59 – 81

Klusmann, Dietrich (2000): Was bedeutet der Begriff des Essentialismus in der Sexualforschung?, unveröffentlichtes Manuskript, URL: <http://zpm.uke.uni-hamburg.de/WebPdf/essenti.pdf> am 2.8.2009

Knill, Ivo (2008): Männerzeitung, die Einunddreissigste, Rückeroberung, in: Männer | Zeitung, 8. Jahrgang, 1. September 2008, Hrsg: Verein Männer-zeitung, Burgdorf, Schweiz

Krall, Hannes (2005): Achtung „Baustelle Mann“!, in: Krall Hannes (Hrsg.): Jungen- und Männerarbeit; Bildung, Beratung und Begegnung auf der „Baustelle Mann“, S. 7 - 10

Lenz, Hans-Joachim (2007): Mann oder Opfer? Jungen und Männer als Opfer von Gewalt und die kulturelle Verleugnung der männlichen Verletzbarkeit, in: Kawamura-Reindl, Gabriele / Halbhuber-Gassner, Lydia / Wichmann, Cornelius (Hrsg.): Gender Mainstreaming – ein Konzept für die Straffälligenhilfe? Freiburg, S. 108-128

Lempert, Joachim (2006): Die Frage der Freiwilligkeit in der Tätertherapie, in: Männer gegen Männer-Gewalt[©] (Hrsg.): Handbuch der Gewaltberatung[©], Hamburg, 2. Auflage, S. 115 – 131

Lempert, Joachim (o.J.): Gewaltberatung – Arbeit mit Tätern, in: Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (Hrsg.): Psychosoziale und ethische Aspekte der Männergesundheit, Wien, S. 139 - 146

Männerberatung Wien (o.J.): Beratung, URL: <http://www.maenner.at/start.asp?ID=14> am 26.6.2009

Matzner, Michael (2007): Das vernachlässigte Geschlecht – Jungen, Männer und Männlichkeit in der Sozialen Arbeit, in: Hollstein, Walter / Matzner Michael (Hrsg.), Soziale Arbeit mit Jungen und Männern, München, S.13 - 32

Mayring, Philipp (2008): Qualitative Inhaltsanalyse, Grundlagen und Techniken, 10. Auflage, Weinheim und Basel

Meuser, Michael (2006): Geschlecht und Männlichkeit, Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster, 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage, Wiesbaden

Möller, Kurt (1997): Zur Einführung: Merkmale und Konturen sozialer und pädagogischer Arbeit am Männlichkeits-Spagat, in: Möller Kurt (Hrsg.): Nur Macher und Macho?, Geschlechts-reflektierende Jungen und Männerarbeit, Weinheim und München, S. 7 - 19

Müller, Mathias (2006): Jungenleben – Männerwelten, in: Männer gegen Männer-Gewalt[©] (Hrsg.): Handbuch der Gewaltberatung[©], Hamburg, 2. Auflage, S. 83 - 96

Müller-Commichau, Wolfgang (o.J.): Männergesundheit und Gefühle oder Wie lernt man(n) Emotionale Kompetenz, in: Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (Hrsg.): Psychosoziale und ethische Aspekte der Männergesundheit, Wien, S. 61 – 66

Mohrs, Thomas (o.J.): Von „Sex“ zu „Gender“ – und wieder zurück?, Nachdenkliche Überlegungen zur Gender-Philosophie, URL: http://www.bfg-bayern.de/ethik/download/Gender_Mohrs.pdf am 2.8.2009

Oelemann, Burkhard / Lempert, Joachim (1997): Gewaltberatung / Gewaltpädagogik mit Jungen, heranwachsenden Männern und Männern, Der Arbeitsansatz Deutschlands erster Gewaltberatungsstelle MÄNNER GEGEN MÄNNER-GEWALT® Hamburg, in: Möller, Kurt (Hrsg.): Nur Macher und Macho?, Geschlechtsreflektierende Jungen und Männerarbeit, Weinheim und München, S. 273 - 299

Oelemann, Burkhard / Lempert, Joachim (2000): Endlich selbstbewusst und stark, Gewaltpädagogik nach dem Hamburger Modell, Ein Lernbrief, Hamburg

Pantucek, Peter (1998): Lebensweltorientierte Individualhilfe, Eine Einführung für soziale Berufe, Freiburg im Preisgau

Pantucek, Peter (1999): Machen wir uns kritisierbar: Für eine Praxis der Verantwortung, in: Pantucek, Peter / Vyslouzil, Monika (Hrsg.): Die moralische Profession, Menschenrechte und Ethik in der Sozialarbeit, St. Pölten, o.S., URL: <http://www.pantucek.com/regeln.html> am 19.8.2009

Pantucek, Peter (2005): Soziale Diagnostik, Verfahren für die Praxis Sozialer Arbeit, Wien – Köln - Weimar

Paprotta, Sabine und das "Esslinger Humorteam" (o. J.): Humor in der Sozialen Arbeit?, Aufsatz veröffentlicht im Rahmen der homepage der Gesellschaft zur Förderung von Humor in Therapie, Pflege, Pädagogik und Beratung, URL: <http://www.humorcare.com/informationen/texte/humorsozialarbeit.html> am 21.7.2009

Schnack, Dieter / Neutzling, Rainer (2007): Kleine Helden in Not, Jungen auf der Suche nach Männlichkeit, Reinbek bei Hamburg

Schulz von Thun, Friedemann (1996): Miteinander reden 1: Störungen und Klärungen, Allgemeine Psychologie der zwischenmenschlichen Kommunikation, Auflage: 560. – 604. Tausend, Reinbek bei Hamburg

Schulz von Thun, Friedemann (2000): Der Stimmenentwirrer, in: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt Nr. 28, 14. Juli 2000, URL: <http://www.schulz-von-thun.de/inter/stimm.pdf> am 6.7.2009

Schwarzer Alice (2009): Mörderischer Männerwahn, Kommentar der Anderen in der Tageszeitung Der Standard vom 16.3.2009, Wien, S. 21

Sennett, Richard (2004): Respekt im Zeitalter der Ungleichheit, Berlin

Thiersch, Hans (1995): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit, Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel, 2. Auflage, Weinheim und München

Trotter, Chris (2001): Soziale Arbeit mit unfreiwilligen KlientInnen, Ein Handbuch für die Praxis, in: Gumpinger, Marianne (Hrsg.): Soziale Arbeit mit unfreiwilligen Klienten, Linz, S. 97 - 304

Volz, Rainer / Zulehner, Paul M. (2009): Männer in Bewegung, 10 Jahre Männerentwicklung in Deutschland, Forschungsreihe Band 6, Hrsg: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Baden-Baden

Waidhofer, Eduard (2003): Men in progress, in: Waidhofer, Eduard (Hrsg): kraftvoll und lebendig mann sein, Innsbruck, S. 8 - 11

Wendt, Wolf Rainer (1982): Ökologie und soziale Arbeit., Stuttgart

Wendt, Wolf Rainer (1990): ökosozial denken und handeln, Grundlagen und Anwendungen in der Sozialarbeit, Freiburg im Breisgau

Wendt, Wolf Rainer (2001): Ökologie, in: Handbuch Sozialarbeit Sozialpädagogik, 2., völlig überarbeitete Auflage, hrsg. von Otto, Hans-Uwe und Thiersch, Hans, Neuwied 2001, S. 1308-1311

West, Candace / Zimmerman, Don H. (1991): Doing Gender, in: Lorber, Judith / Farrell, Susan A. (Hrsg.): The Social Construction of Gender, Newbury Park / London / New Delhi

Wieck, Wilfried (1996): Patriachatskritische tiefenpsychologische Männerarbeit, in: Brandes, Holger / Bullinger Hermann (Hrsg.): Handbuch Männerarbeit, Weinheim, S. 120 - 139

Willems, Horst / Winter, Reinhard (1991): Fehlen Männer?, in: Willems, Horst / Winter, Reinhard (Hrsg.): Was fehlt, sind Männer!, Ansätze praktischer Jungen- und Männerarbeit, Schwäbisch Gmünd und Tübingen, S. 5 - 17

Weitere Quellen

BBC worldwide Limited Dokumentation (2005): „Mann und Frau, Was uns wirklich unterscheidet“ (Teil 1)

Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich (1989): 161. Bundesgesetz, Jugendwohlfahrtsgesetz, 66. Stück, ausgegeben am 11. April 1989

Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich (1990): 360. Bundesgesetz, Psychologengesetz, 151. Stück, ausgegeben am 29. Juni 1990

Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich (1990): 361. Bundesgesetz, Psychotherapiegesetz, 151. Stück, ausgegeben am 29. Juni 1990

Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich (1997): 130. Bundesgesetz, 2. Budgetbegleitgesetz 1997, Artikel 16, Änderung des Familienberatungsförderungsgesetzes, ausgegeben am 28. November 1997

Bundesministerium für Soziales, Arbeit und Konsumentenschutz (2009): Homepage „Boys Day“, URL: http://www.boysday.at/cms/boys_day/index.html am 29.6.2009

Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (2009): Presseaussendung vom 22.04.2009, Umsetzung des einkommensabhängigen Kinderbetreuungsgeldes steht nichts mehr im Wege, URL: http://www.bmwfi.gv.at/cgibin/MsmGo.exe?grab_id=0&page_id=18372&query=einkommensabh%C3%A4ngiges%20Karenzgeld&hiword=EINKOMMENSABH%C3%A4NGIGE%20EINKOMMENSABH%C3%A4NGIGEN%20EINKOMMENSABH%C3%A4NGIGER%20KARENZGELDES%20Karenzgeld am 29.6.2009

Euline gemeinnützige GmbH (o.J.): Medien, URL: <http://www.euline.net/medien.html> am 18.8.2009

Interview 1 mit Hr. Alexander Widmann

Interview 2 mit Hr. Ben Brückner

Interview 3 mit Hr. Klaus Kronsteiner

Interview 4 mit Hr. Daniel Roth

(alles Pseudonyme)

Lempert, Joachim (2006 – 2008): unveröffentlichtes Ausbildungstagebuch angefertigt im Rahmen der Ausbildung zum Gewaltberater / Männerberater, Gewaltpädagogen / Burschenberater beim Institut Lempert Hamburg und Wien

OBDS, Oesterreichischer Berufsverband der SozialarbeiterInnen (2004): Berufsbild der SozialarbeiterInnen, beschlossen von der Generalversammlung am 17.10.2004 (Salzburg), URL: <http://www.oberoesterreich-sozialarbeit.at/download/Berufsbild.pdf> am 19.6.2009

OBDS, Oesterreichischer Berufsverband der SozialarbeiterInnen (2004): Ethische Standards – Berufspflichten für SozialarbeiterInnen, beschlossen von der Generalversammlung am 17.10.2004 (Salzburg), URL: <http://www.sozialarbeit.at/images/MEDIA/documents/ethik-berufspflichten-obds.pdf> am 07.06.2009

Overweg, Calle (2004): Das Problem ist meine Frau, DVD, Edition Salzgeber

Republik Österreich (2009): Stenographisches Protokoll der 19. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, XXIV. Gesetzgebungsperiode, Dienstag, 21. April 2009, URL: http://www.parlinkom.gv.at/PG/DE/XXIV/NRSITZ/NRSITZ_00019/fname_160505.pdf am 7.7.2009

Abbildungsverzeichnis

Abb.1: Aufbau der Auswertung, **Eigene Darstellung (2009):** Entwicklung im Rahmen der Diplomarbeit Seite 21

Abb. 2: Hierarchie der Bedürfnisse nach Maslow, **Edelmann, Walter (o.J.):** TU Braunschweig, Internetseminar für Psychologie, URL: http://www-public.tu-bs.de:8080/~wedelman/seminare/motivation_v.1 /abb/maslow.jpg am 10.6.2009 Seite 27

Abb. 3: Verschiebungen zwischen den Typen in den letzten 10 Jahren, **Volz, Rainer / Zulehner, Paul M. (2009):** Männer in Bewegung, 10 Jahre Männerentwicklung in Deutschland, Forschungsreihe Band 6, Hrsg: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Baden-Baden, S. 34 Seite 32

Abb. 4: Kontaktmodell, **Lempert, Joachim (2006 -2008):** unveröffentlichtes Ausbildungstagebuch angefertigt durch Kraxberger Markus im Rahmen der Ausbildung zum Gewaltberater/Männerberater, Gewaltpädagogen/ Burschenberater 2006 – 2008 beim Institut Lempert, Hamburg und Wien Seite 49

Abb. 5: Beratungskorridor, **Lempert, Joachim (2006 – 2008):** unveröffentlichtes Ausbildungstagebuch angefertigt durch Kraxberger Markus im Rahmen der Ausbildung zum Gewaltberater / Männerberater, Gewaltpädagogen / Burschenberater 2006 – 2008 beim Institut Lempert, Hamburg und Wien Seite 73

Abkürzungsverzeichnis

AMÖ	Arbeitsgemeinschaft der Männerberatungsstellen und Männerbüros Österreichs
BGBL	Bundesgesetzblatt
BMSG	Bundesministerium für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz
i.e.S.	im engeren Sinn
OBDS	Oesterreichischer Berufsverband der SozialarbeiterInnen
o.J.	ohne Jahr
o.S.	ohne Seite
u.a.	unter anderem
m.E.	meines Erachtens
v.a.	vor allem
vgl.	vergleiche
z.B.	zum Beispiel

bei Zitaten aus den Interviews:

..	Kurze Pause
...	Mittlere Pause
....	Lange Pause

Eidesstattliche Erklärung

Ich, Markus Kraxberger, geboren am 23.06.1971 in Wels, erkläre,

1. dass ich diese Diplomarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Diplomarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

Linz, am 21.08.2009

Unterschrift